

Zeitschrift: Schweizerische Lehrerzeitung
Herausgeber: Schweizerischer Lehrerverein
Band: 83 (1938)
Heft: 42

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

SCHWEIZERISCHE

LEHRERZEITUNG

83. Jahrgang No. 42
21. Oktober 1938

ORGAN DES SCHWEIZERISCHEN LEHRERVEREINS

Beilagen ● 6 mal jährlich: Das Jugendbuch · Erfahrungen im naturwissenschaftlichen Unterricht · Pestalozzianum · Zeichnen und Gestalten ● 4 mal jährlich: Heilpädagogik · Sonderfragen ● 2 mal monatlich: Der Pädagogische Beobachter im Kanton Zürich

Schiffleitung: Beckenhofstrasse 31, Zürich 6 · Postfach Unterstrass, Zürich 15 · Telephon 8 08 95
Administration: Zürich 4, Stauffacherquai 36 · Postfach Hauptpost · Telephon 5 17 40 · Postcheckkonto VIII 889

Erscheint jeden Freitag

In der Schule

oder überall, wo viele Menschen beisammen sind, ist hauptsächlich in den Übergangsmonaten erhöhte Vorsicht vor Erkältungskrankheiten am Platz.

Mund und Rachen sind die Eingangspforten für Krankheitserreger aller Art. Suchen Sie sich deshalb vor Ansteckung zu schützen, indem Sie hin und wieder eine Formitrol-Pastille im Mund zergehen lassen. Formitrol enthält als wirksamen Bestandteil Formaldehyd, das dem Speichel eine deutliche, bakterizide Wirkung verleiht.

FORMITROL

— *eine Schranke den Bazillen*

Lehrern, die Formitrol noch nicht kennen, stellen wir Muster und Literatur gerne gratis zur Verfügung!

D R . A . W A N D E R A . G . , B E R N

Versammlungen

Einwendungen müssen bis spätestens Dienstagvormittag auf dem Sekretariat der «Schweizerischen Lehrerzeitung» ein- treffen. Die Schriftleitung.

ZÜRICH. Lehrerturnverein. Montag, 24. Oktober, 17.45–19.20 Uhr, Sihlhölzli. Wir turnen wieder! Für alle, die für die Schule etwas holen möchten, aber auch für die, welche sich für den Eis- und Skilauf in Form bringen wollen. Unser Leiter, Herr Prof. Dr. Leemann, weiss Pünktlichkeit zu schätzen!
Lehrerturnverein Limmattal. Montag, 24. Oktober, 17.30 Uhr, Kappeli. Zwischenübung: Skiturnen, Spiel. Zum Beginn des Winterbetriebes ergeht an alle, jung und alt, die herzliche Einladung zu regem Besuche und fröhlichem Mittun.

SEKUNDARLEHRERKONFERENZ DES KANTONS ZÜRICH. Jahresversammlung Samstag, 29. Oktober, 14.30 Uhr, Universität Zürich. Hauptgeschäft: «Das Geschichtslehrmittel der zürcherischen Sekundarschule.» Der Vorstand erwartet rege Beteiligung der Kollegen zu Stadt und Land.

AFFOLTERN a. A. Lehrerturnverein. Wiederbeginn der Uebungen Dienstag, 25. Oktober, 18.10 Uhr, in der Turnhalle Affoltern. Lektion 1. Stufe, Freiübungen, Spiel. Neucintrende herzlich willkommen.

ARBON. Bezirkskonferenz. Herbstkonferenz Montag, den 7. Nov., 1.45 Uhr, im Bad Horn. Kurzreferate für Unter- und Oberstufe. Hauptreferent: Dr. Guggenbühl, Zürich. «Geistige Landesverteidigung.»

BASELSTADT. Lehrerturnverein. Uebung: Montag, 24. Oktober, 17 Uhr, in Binningen.
Mädchenturnen. Samstag, 22. Oktober, 14 Uhr, in Liestal. Lektion II./III. Stufe. Spiel.

HINWIL. Lehrerturnverein. Freitag, 28. Oktober, 18 Uhr, «Hirschen», Rüti. Jahresversammlung. Traktanden: Gemäss den Statuten. Der Vorstand ersucht um recht zahlreiche Teilnahme.

HORGEN. Lehrerturnverein des Bezirkes. Generalversammlung. 17.15 Uhr in der alten Turnhalle, Horgen: Knaben III. Stufe. 18.15 Uhr im Hotel «Meierhof»: Generalversammlung.

MEILEN. Lehrerturnverein des Bezirkes. Montag, 24. Okt., 18 Uhr: Jahresversammlung im «Lämmli», Meilen. Wir bitten alle Mitglieder, diesen Abend für die Jahresversammlung zu reservieren.

PFÄFFIKON (Zeh.). Lehrerturnverein. Mittwoch, 26. Oktober, 18.30 Uhr, in Pfäffikon: Männerturnen. — Samstag, 29. Oktober, 15 Uhr, in Russikon: Turnen im Gelände.

USTER. Lehrerturnverein. 24. Oktober, 17.40 Uhr, Hasenbühl, Männerturnen.

WEINFELDEN. Bezirkskonferenz. Herbstversammlung Freitag, 18. November, 13.30 Uhr, Sekundarschulhaus Weinfelden. Dr. Huber, Arbon: «Selbstgeschautes aus Finnland und Lenin- grad.» Vorbereiten der Lieder Nr. 6 und Nr. 58, Eidgenoss I. !!

WINTERTHUR UND UMGEBUNG. Lehrerverein. Letzte Woche kamen die Ausweise der Kulturfilmgemeinde Winterthur zum Versand. Sie berechtigen zum Bezug von zwei Billetten zu ermässigten Eintrittspreisen. Wir empfehlen den Besuch der Veranstaltungen der Kulturfilmgemeinde aufs beste

— **Lehrerturnverein. Lehrer:** Montag, 24. Oktober, 18.15 Uhr, Kantonschulturnhalle, Mädchenturnen, Fortsetzung; Spiel. Wir bitten um pünktliches und zahlreiches Erscheinen.

— **Lehrerturnverein Andelfingen.** Dienstag, 25. Oktober, 18.15 Uhr, Seilspringen, Männerturnen, Spiel. — Mittwoch, 26. Oktober, Technische Expedition. Besammlung 14.30 Uhr Station Marthalen.

Schweizer Fahnen liefern preiswert
Fraefel & Co., St. Gallen
für die Schulzimmer Immer führend in der Fahnenbranche. Tel. 27891

Bei kaltem Wetter – FROSTGEFAHR für TINTE!

Es ist daher vorteilhaft, Tinte, Tusche etc. für das Wintersemester möglichst bald einzukaufen, um Transportschäden zu vermeiden.

Mit freundlicher Empfehlung:

ERNST INGOLD & CO., HERZOGENBUCHSEE

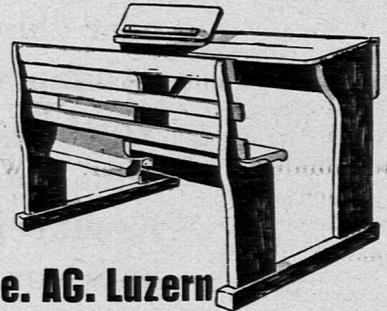
Telephon 68.103. Spezialhaus für Schulbedarf, Fabrikation, Verlag

Schulbänke • Wandtafeln

in anerkannt fachgemässer Ausführung.

**Instandstellen
alter Tafeln.**

Ia. Referenzen



Hunkeler & Cie. AG. Luzern

Zürichstrasse 85, Telephon 2 0182

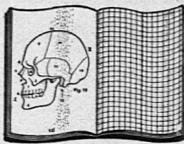
Naturkundl. Skizzenheft „UNSER KÖRPER“

mit erläuterndem Textheft

40 Seiten mit Umschlag, 73 Kurztzeichnungen zum Ausfüllen mit Farbstiften, 22 linierte Seiten für Anmerkungen.

Das Heft ermöglicht rationelles Schaffen u. große Zeitersparnis im Unterricht über den menschlichen Körper. — Bearbeitet für Sekundar- u. Realschulen, obere

Zu beziehen beim **AUGUSTIN-VERLAG, Thayngen-Schaffhausen.**



bearbeitet v. Hs. Heer, Reallehrer

Primarklassen, sowie untere Klassen der Mittelschulen.

Bezugspreise:	per Stück
1–5 Expl.	Fr. 1.20
6–10 „	„ 1.—
11–20 „	„ .90
21–30 „	„ .85
31 u. mehr „	„ .80

An Schulen Probeheft gratis



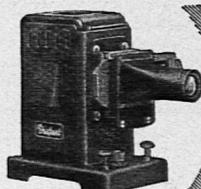
Schulwandtafeln, Stahrohrschulbänke
 Lehrmittel, Meßgeräte
 fabrizieren wir in Ia Qualität

Maßstabfabrik Schaffhausen AG
 Schaffhausen

Diafant-

Kleinbildwerfer

für Glasbilder 5 x 5 cm
 Kurze Filmstreifen u. Bildbänder
 Besonders geeignet
 für die neuen Farbenfilme



Ed. Liesegang, Düsseldorf
 GEGRÜNDET 1854

für die
 neue
 Schrift
**Heintze & Blanckertz
 Berlin**

Inhalt: Wie soll ein modernes Geschichtslehrmittel gestaltet sein? — Vom Geiste der Naturwissenschaften — „Sonneblume“ (Ein Spiel) — Französisch: Les voyelles fermées — Wettbewerb für Schultheaterstücke — Die Hilfsaktion für das schweizerische Jugendschriftenwerk — Schweizerischer Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen — Kantonale Schulnachrichten: Bern, Luzern, St. Gallen, Zug — Berset-Müller-Stiftung — Handschrift und Charakter — SLV — Der Pädagogische Beobachter Nr. 18

Wie soll ein modernes Geschichtslehrmittel gestaltet sein?*)

Wer die Beantwortung dieser Frage in Angriff nimmt, kann von zwei verschiedenen Richtungen her vorgehen. Der Lehrer wird in der Regel jene Wünsche zuerst ins Feld führen, die sich ihm aus seiner täglichen Arbeit in der Praxis ergeben. Er denkt an seine Schüler und versucht sich dann etwa über folgendes klar zu werden: Welche sprachliche Form ist meinen jugendlichen Lesern angemessen? Welcher Umfang an historischen Begriffen und Stoffen darf ihnen zugemutet werden? Welche geschichtlichen Probleme entsprechen ihrer intellektuellen Fassungskraft? — Demgegenüber liesse sich als Ausgangspunkt auch der Standort des Historikers einnehmen, der im Geschichtslehrmittel nichts anderes als ein Stück Geschichtsschreibung sieht, für das grundsätzlich dieselben Probleme wie für jede historische Forschung bestehen. Der Historiker wird sich, als Forscher und Lehrer zugleich, etwa die Fragen vorlegen: Welche weltanschauliche Haltung soll das Lehrbuch verkörpern und zu welchem Erziehungsziel soll es hinführen? Welche methodischen und pädagogischen Grundsätze sind zu befolgen, damit es wissenschaftlich einwandfrei und kindertümlich zugleich sei? — Wir wollen in unserer Untersuchung den letztern Weg beschreiten und in systematischer Reihenfolge die verschiedenen Probleme abzuklären suchen.

I. Das philosophische Problem.

Geschichtsschreibung heisst Geschichtsdeutung. Kein Mensch kann die Vergangenheit wiedererzählen, ohne irgendwie Stellung zu ihr zu beziehen. Schon die Auswahl der historischen Tatsachen und die Interpretation der Quellen ist Geschichtsdeutung. Eine vergleichende Betrachtung macht eindrücklich, wie sehr die Art zu überlegen und zu urteilen von Geschichtsschreiber zu Geschichtsschreiber wechselt. Was dem einen für sicher gilt, findet der andere nicht stichhaltig; was der erste so erklärt, motiviert der zweite anders. Aber auch jedes Zeitalter stellt die Vergangenheit verschiedenartig dar. Oft zeigen zwei Epochen dieselbe historische Begebenheit in sehr unterschiedlicher Beleuchtung; was eine ältere Generation in finsternen Schatten taucht, umgibt eine jüngere mit heiterem Sonnenschein. Eine eindringliche Untersuchung

*) Jeder Lehrer, der im freiheitlichen Staate Geschichte unterrichtet, muss an der Gestaltung der Lehrmittel für die Historik grösstes Interesse haben. Wenn nun auch der vorliegende Aufsatz besonders auf die kommende Diskussion über das Thema in zürcherischen Sekundarlehrerkreisen geschrieben wurde, so ist er vor allem eine grundsätzliche und methodische Leistung von allgemeinem Interesse und als solche nur ein Auszug aus einer grösseren Arbeit (in die wir Einsicht nehmen konnten) über die Methoden der schweizerischen Geschichtsschreibung und des Geschichtslehrbuches überhaupt. Die Schrift wird in absehbarer Zeit im Druck erscheinen und fraglos ein sehr willkommenes Instrument für alle werden, die sich mit Geschichte und ihren Darstellungsmethoden beschäftigen. Red.

ergibt, dass die Art und Weise, wie ein Historiker die Vergangenheit sieht, gewöhnlich auch damit übereinstimmt, wie er das Leben überhaupt betrachtet. Seine Auffassung der Geschichte, der Menschen im allgemeinen und aller Dinge dieser Welt gründet sich letztlich auf das, was man seine Weltanschauung nennt. So erscheint denn jede Geschichtsbetrachtung als spezifische Ausdrucksform einer Wertsetzung, die durch mannigfache persönliche, geistige, kulturelle und religiöse Momente bestimmt ist. — Seit der Aufklärung lassen sich im wesentlichen drei weltanschauliche Grundhaltungen in der Geschichtsschreibung unterscheiden:

1. Die *«metaphysische»* Geschichtsschreibung. Sie legt ihrer Darstellung eine Idee zugrunde und führt sie von den Anfängen der Weltgeschichte ununterbrochen hinauf bis zur Gegenwart. Alles Weltgeschehen ist ihr ein Werden, ein sich Entfalten nach dem Lebensgesetz eines Urphänomens, das von Anbeginn in der Geschichte wie in einer Pflanze wohnt. Jedes spätere Ereignis ergibt sich folgerichtig aus dem früheren, jedes Zeitalter ist die Frucht des vorangegangenen. Diese Geschichtsschreibung ist wesentlich am Ziel, am Ende aller Entwicklung orientiert. Ein unbegrenzter Fortschritt ist die verheissungsvolle Bestimmung des Menschengeschlechtes; eine Kultur, die sich in immer höherem Masse vergeistigt, das Ziel seines Schaffens.

Wilhelm Oechsli's *«Bilder aus der Weltgeschichte»* sind das klassische Beispiel der metaphysischen Betrachtungsweise. Bei den Griechen beginnend, die zum erstenmal eine Kultur schufen, welche man als humanistisch bezeichnet, führt er die Idee der Menschenwürde durch die ganze Geschichte bis in die Gegenwart hinein. In der Nacht vom 4. zum 5. August 1789 geht für seine Augen das strahlendste Gehirn aller Menschheitsentwicklung auf: die Abschaffung der «mittelalterlichen Missbräuche» und die Aufrichtung der Gleichheit aller vor dem Gesetz durch die französische Nationalversammlung. Die Erklärung der Menschenrechte enthält die Essenz aller fortschrittlichen Kultur, nämlich Freiheit, Eigentum, Sicherheit und Widerstand gegen Unterdrückung sowie die Souveränität des Volkes, die Grundsätze also, nach denen nicht nur die Verfassung Frankreichs, sondern die aller modernen Kulturstaaten gestaltet werden sollte.

Das *«Geschichtslehrmittel für Sekundarschulen»* von Robert Wirtz hält in seiner ersten Auflage (1912) dieselbe weltanschauliche Richtlinie ein. Nur wird hier der Fortschritt vor allem in wirtschaftlichen und sozialen Errungenschaften erkannt, und der Kulturoptimismus des Verfassers fliesst aus der marxistischen Ueberzeugung, die Geschichte werde zwangsläufig den Sieg des Sozialismus herbeiführen.

2. Die *«naturalistische»* Geschichtsschreibung. In entscheidender Abhängigkeit von der naturwissenschaftlichen Forschung setzt sich diese Geschichtsbetrachtung vor allem ein äusserst sorgfältiges und objektives Studium der Quellen zum Ziel. Kritisch prüft sie Aufzeichnungen und Dokumente und lässt nur das als geschichtliche Wahrheit gelten, was durch Urkunden zu belegen ist. Geschichtliche Objektivität heisst hier vor allem die Ausschaltung jedes eigenen Werturteils. Die

Person des Geschichtsschreibers wird gewissermassen aus den Geschichtswerken ausgelöscht. Die Tatsachen sollen, als wären sie von sich aus sinnvoll, ganz für sich selber sprechen. — Die Geschichte bietet bei solcher Betrachtung ein ganz ähnliches Schauspiel wie die Naturwissenschaften. Menschen und Völker bewegen sich im Universum wie die Atome der unbeseelten Natur. Ihr Schicksal erfüllt sich nach Regeln und Prinzipien, die auf jedes neue Phänomen der Weltgeschichte wieder anwendbar sind. In immer weitere Zusammenhänge sucht nun der Geschichtsforscher einzudringen und in immer allgemeineren Gesetzen will er das geschichtliche Leben begreifen; sein höchster Ehrgeiz ist, ein letztes, absolutes Urgesetz zu finden, aus dem alles Leben zu erklären ist. — Die naturalistische Geschichtsschreibung sucht diesem Ziel durch Verarbeitung einer überwältigenden Menge historischer Materialien näherzukommen. Infolgedessen zersplittert die Geschichtswissenschaft in zahlreiche Einzeldisziplinen, die untereinander oft den Zusammenhang verlieren.

Dieser Geschichtsauffassung sind die *Neubearbeiter des Lehrmittels von Wirz, Heinrich Gubler und Alfred Specker* (1934) verpflichtet. Wenn ihr Vorhaben, «alle wirksamen Kräfte des geschichtlichen Geschehens in Kürze lebensvoll zu gestalten», stilistisch und inhaltlich scheiterte, so ist dies vor allem dieser historischen Methode zuzuschreiben. Die naturalistische Geschichtsschreibung kann sich auf so engem Raum nicht in der Weise entfalten, dass sie Wertvolles zu bieten hätte. Wie will man die Tatsachen sprechen lassen, — und das heisst für die Geschichte nichts anderes, als die Fülle der historischen Realien in möglichster Vollständigkeit und bis in jede Einzelheit ausbreiten, — wie soll man von Kriegs-, Wirtschafts-, Kultur-, Kunst-, Religionsgeschichte, von Geopolitik, Soziologie, Historiographie reden, wenn der Umfang des Leitfadens kaum genügt, um die allgemeinsten historischen Namen und Begriffe aufzuführen? Das rein dokumentarische Material liess der ideellen Auswertung keinen Platz mehr übrig, so dass sich auch keine Erkenntnis immanenter Gesetzmässigkeiten mehr ergab. — Das Kapitel über die Erwerbsverhältnisse der Schweiz im 17. und 18. Jahrhundert spiegelt das Charakteristische dieser historischen Methode besonders deutlich wider. Der Leser fühlt sich hier verwirrt durch eine Ueberfülle von Daten, Preisen und statistischem Zahlenmaterial. Und doch sind gerade diese Zahlen der sprechendste Ausdruck naturalistischer Geschichtsschreibung. Denn nichts lässt sich in der Regel über eine historische Begebenheit sicherer und eindeutiger feststellen, als das Jahr, in dem sie stattgefunden hat; und alle geschichtlichen Ereignisse, die man zählen, wägen oder in Geldeinheiten werten kann, nähern sich hinsichtlich ihrer Beschaffenheit ausserordentlich den Gegenständen der Natur. Die Geschichtswissenschaft erscheint deshalb um so exakter, je mehr sie in ihrer Methode mit der «exakten» Naturwissenschaft übereinstimmt. — Die Darstellung Frankreichs am Vorabend der Revolution, die einer klaren Anschaulichkeit nicht entbehrt, ist so rein dokumentiert, dass sie sich mit ihren über sechs Seiten im Rahmen des ganzen Leitfadens allzu gewichtig ausnimmt. Dieser Abschnitt stellt also nur einen Gegenbeweis für das oben Geäusserte dar: Wenn die naturalistische Geschichtsschreibung wertvoll sein soll, so braucht sie einen weiten Plan, um da die geschichtliche Wirklichkeit gewissermassen in verkleinertem Maßstab nochmals zu modellieren, um dem Leser ein so ausführliches Abbild der Vergangenheit zu geben, dass er seine ideellen Schlüsse selber zu ziehen imstande ist. — Ganz versagen muss sie indessen überall da, wo rein geistige Phänomene zu behandeln sind; denn diese spotten aller rein stofflichen oder statistischen Erfassung. So wirkt denn auch die Darstellung der Aufklärung arm und tot. Ähnliches gilt von der Besprechung der Bundesverfassung von 1874 und der seitherigen innern Entwicklung der Eidgenossenschaft. Wohl werden eine Menge Gesetzesbestimmungen aufgeführt, aber die allgemeine politische Rechtsidee, in der jede einzelne Rechtsnorm ihren Ursprung und dadurch auch erst ihren vollen Sinn hat, kommt nirgends zum Ausdruck. So wirkt gerade das Ka-

pitel, welches dem Leser die wichtigsten staatsbürgerlichen Kenntnisse übermitteln sollte, langweilig, ohne inneres Leben und ohne die Beseeltheit, welche jungen Menschen Wert und Aufgabe ihres Vaterlandes zum Erlebnis werden lässt.

3. *Die philosophisch-anthropologische Geschichtsschreibung.* Sie wendet sich wieder mit Bewusstheit der persönlichen und mitempfindenden, der wertenden und beurteilenden Betrachtung zu. Der Mensch sieht sich von neuem im Mittelpunkt des Weltgeschehens stehen. Darum ist diese Geschichtsschreibung eine menschliche, eine anthropologische. Zwischen Geschichte einerseits und Naturwissenschaft andererseits wird klar ein wesentlicher Unterschied empfunden: Die Geschichte hat es mit dem Menschen zu tun, die Naturwissenschaft aber mit den Dingen. Zwar hat der Mensch auch einen Körper, der sich dem Reich der Dinglichkeit einordnet; doch eignet ihm zugleich ein Geist, der ihn von allen «Sachen» ausnimmt und unterscheidet als «Person». Und eben darauf gründet sich die Ueberzeugung des Historikers, mit dem Studium der Geschichte besondere Werte zu pflegen, aber auch für die Geschichte eine grundsätzlich verschiedene wissenschaftliche Methode behaupten zu dürfen. — Philosophisch nennen wir diese Geschichtsbetrachtung, weil sie den Menschen als seiner selbst bewusstes Wesen nimmt und nach dem Sinn seines Daseins fragt. Ihr Kernpunkt ist die Freiheit der menschlichen Seele, die jeder Einspannung in Gesetzmässigkeiten spottet, die sich durchaus selbständig für das eine oder andere entscheiden kann, welche wohl eine Zeitlang sich von verständlichen Regeln leiten lässt, um aber doch plötzlich wieder etwas ganz Unberechenbares zu tun. Diese Geschichtsbetrachtung wird darum gerade vom Einmaligen, Individuellen, Aussergewöhnlichen gefesselt. Das einzelne historische Ereignis in seiner Seltsamkeit, eine bestimmte Kulturepoche mit ihrem besonderen Charme und Cachet, ein strahlender oder düsterer Held der Vergangenheit mit all seinen menschlichen Eigenheiten, — das sind nunmehr die beliebten Themen der Geschichtsschreibung. Aber hinter aller Schilderung bunter Originalität steht immer eine letzte Frage: die Frage nach dem Sinn des menschlichen Daseins. Was soll im Grunde das wechselvolle Spiel des geschichtlichen Lebens, wohin führt es den Menschen, und in welcher Tiefe ruht das Geheimnis des ganzen Weltgeschehens? So lautet das philosophische Problem, worin die Geschichtsforschung schliesslich ausmündet.

In welcher Richtung weist ihre Sinndeutung? Ueberwältigt vom grausamen Erlebnis des Weltkrieges und von der ungewissen Lage der Gegenwart hat der moderne Mensch den optimistischen Fortschrittsglauben preisgegeben. Doch trotz aller Not fühlt er sich nicht von Mutlosigkeit übermannt. Das Leben selber zeigt sich ihm unvermutet als ein hoher Wert. Er liebt das Leben um des Lebens willen, mag es aufwärts oder abwärts streben, mag es als Entwicklung auch nie zu einem Ende kommen, sondern immer offen bleiben, mag es uns Erdverhafteten stets unfassbar und undurchdringlich scheinen. Vernünftiges und Unvernünftiges wirkt und webt an seiner Gestaltung, Gutes und Böses, Freudiges und Schmerzliches. Das Leben ist voller Schönheit und voller Tragik zugleich. Und dieses ganze ungeheure Geschehen kann der Mensch bejahen, wenn es ihm nur zum «Erlebnis» wird.

Es braucht wohl keiner weitem Begründung mehr dafür, dass wir ein modernes Lehrmittel nach den Grundsätzen der philosophisch-anthropologischen Geschichtsschreibung gestaltet wissen möchten. Denn

diese allein entspricht der geistigen Situation unserer Zeit, indem sie das Menschsein mit Wagnis und höchster Verantwortung adelt.

II. Das methodische Problem.

Die methodische Aufgabe jeder Geschichtsschreibung besteht darin, in einer rückblickenden Schau ein möglichst getreues Abbild der Vergangenheit zu entwerfen. Doch sind diesem Vorhaben zum vornherein sehr enge Grenzen gesetzt. Denn wie sollen alle Farben der Natur, alle Formen der Kunst, alle Bewegungen eines Menschen, seine Taten, Worte, geheimen Gedanken und leisen Ahnungen, wie sollen alle Zufälle und Sinnbeziehungen des einmal gewesenen Lebens nach Jahrhunderten noch gewusst und in ein paar Dutzend Buchseiten aufgezeichnet werden können? Jeder Historiker sieht sich gezwungen, ganz ungeheure und unerlaubte Abstraktionen vorzunehmen und sich damit zu begnügen, das Typische darzustellen. Ein ausgedehntes Zeitalter bringt er auf eine schematisch einfache Formel und bezeichnet sie etwa als: Altertum, Mittelalter, Renaissance, Gegenreformation, Epoche Ludwigs XIV. Grossen Geschichtsschreibern gelingt es allerdings doch irgendwie, den von Natur gefügten engen Raum zu sprengen. Diese Genialen besitzen die Gabe, vieles gefühlsmässig zu erfassen und zu sagen, was sie, streng nach den Gegebenheiten zu urteilen, eigentlich gar nicht wissen könnten. Sie entwerfen ein Gemälde, dessen Farben so künstlerisch gemischt und aufgetragen sind, dass wir eine Tiefe zu sehen glauben, wo nur eine ebene Fläche vorhanden ist, dass wir selbst Atmosphäre und Duft zu empfinden meinen. Der Meister der Geschichtsschreibung gibt uns ein paar wenige, aber treffend gemalte Bilder, oder mit einem Wort gesagt, das noch umfassendere Bedeutung hat, er gibt *Symbole*.

Arnold Jaggi bietet in seinem Lehrmittel *«Aus der Geschichte der letzten hundert Jahre»* (Bern 1936) eine Anzahl ausgezeichneter Symbole. Er berichtet über das Wartburgfest 1817 in folgendem Quellenzitat:

«Am 19. Oktober, neun Uhr, zogen etwa 800 Studenten auf die Burg, Fahne und Musik voraus. Droben hielt einer von ihnen eine Rede. Wir waren zu Tränen gerührt. Darauf bildeten sich im Burghof Gruppen und Haufen. In einer dieser Gruppen wurde ungefähr so gesprochen: Eine Schande ist es, durch Studieren es nicht weiter gebracht zu haben, als ein Thüringer, ein Hesse, ein Franke, ein Schwabe, ein Rheinländer geblieben zu sein.

Bald wurde zum Essen geblasen. Nach Tische ging der Zug hinunter in die Stadtkirche zur Predigt. Hernach wurden Turnübungen auf dem Markte angestellt, und dann dunkelte es.

Nach sieben Uhr stiegen etwa 600 Studenten, jeder mit einer Fackel, von neuem auf den Berg. Sie sangen Lieder und hielten darauf — nach Luthers Vorbild — Feuergericht über folgende Dinge, die zuerst an einer Mistgabel in die Höhe gehoben, dem versammelten Volk gezeigt und dann unter Verwünschungen in die Flammen geworfen wurden: Ein hessischer Zopf, ein österreichischer Korporalstock, ein preussischer Gardeschürleib und einige verhasste Bücher, z. B. ein Werk des Schriftstellers Kotzebue.

Um zwölf Uhr begab man sich zur Ruhe. Am andern Tag reisten viele früh ab. Viele aber gingen zum Abendmahle.»

Wenn die junge Generation in begeistertem Zuge auf die Wartburg zieht, dann ist dies das sprechendste Symbol für den Aufstieg des jungen Liberalismus zu Anfang des 19. Jahrhunderts. Fackeln und Feuer versinnbildlichen die jugendliche Glut einer Vaterlandsliebe, die schliesslich alles verzehren wird, was alt und lächerlich geworden ist: die konservative Kleinstaaterei (ein hessischer Zopf), die Metternichsche Polizeiherrschaft (ein österreichischer Korporalstock), und den Ständedünkel des preussischen Militäradels (ein preussischer Gardeschürleib). In ein paar Strichen wird alles Wesentliche zum

Verständnis der ganzen Burschenschaftsbewegung skizziert. — Der besinnliche Leser fühlt sich aber auch unmittelbar vom Zeitgeist umweht. Wir sind in der Epoche des deutschen Idealismus, wo die Studenten glaubten, mit dem Licht der Philosophie, das die Universitäten ausstrahlten, die Politik meistern zu können; wo Turnvater Jahn die Leibesübungen als Weg zur nationalen Einheit pries. Kunst und bürgerliches Leben bewegen sich im Stil des Biedermeier. Männer und Frauen sind zur Rührseligkeit geneigt und schnell bereit, Tränen zu vergiessen. Das fromme Volk geht fleissig zur Predigt und versäumt auch nicht das Abendmahl. Nachts zwölf Uhr aber ist alle politische Erregung zu Ende: Da geht der gesittete Bürger schlafen. — Schliesslich leuchten in der Tiefe dieses Symboles noch metaphysische Bezogenheiten auf. Wir erkennen darin zuletzt die ewige Problematik von jung und alt. Da steigen die Jungen empor, singend und mit hohergehobenen Fackeln, voller Uebermut und Zukunftsfreude, aber auch voll grausamer Begierde, alles Vergangene ehrfurchtslos zu schmähen und zu vernichten. Und dort verharren die Alten im Dunkeln, umhüllt von banger Besorgnis und in der Ahnung, dass durch das mutwillige Feuergericht der Keim zu einem Mord gelegt werde.

III. Das pädagogische Problem.

Der Pädagoge fordert von einem guten Lehrmittel, dass es einen wissenschaftlichen Stoff in so einfacher und kindertümlicher Weise darbiere, dass er der Fassungskraft der Schüler angemessen sei.

Während die Neubearbeitung des *«Wirz»* diesem Anspruch nicht standhält, ist die *«Welt- und Schweizergeschichte»* von Ernst Burkhard (1935) ein Muster sprachlicher Einfachheit. Das Schloss von Versailles wird da folgendermassen geschildert:

«Die zahlreichen Säle und Räume liess Ludwig XIV. täfeln, bemalen oder mit kostbaren Seidentapeten ausstatten. Kristallene Leuchter schmückten die Decke; zierliche Möbel, jedes Stück ein Kunstwerk, gaben den Räumen vornehme Behaglichkeit. Im Park schnitten die Gärtner die Hecken schnurgerade; aus den Buchsbäumen formten sie durch geschickten Schnitt Kugeln, Säulen und andere Figuren. Auf bekiesten Wegen und über leuchtende Steintreppen gelangte man zu edelgeformten Teichen, in denen kunstvolle Springbrunnen Wasser spien. Wenn am Abend diese Wasserspiele beleuchtet wurden, glich der Park von Versailles einer Märchenlandschaft. Wanderte man durch die Gartenwege den geschnittenen Hecken entlang, so begegnete man kleinen Marmortempelchen, Felsgrotten und Marmorbildwerken.»

Da ist alles einfach und klar. Leicht fliesst die Sprache dahin, in kurzen, geradlinig geführten Sätzen. Die Schilderung von Architekturformen und Gartenanlagen wird in Bewegung aufgelöst; der Leser sieht sich selber durch den weiten Park von Versailles wandern und nimmt an der Entdeckerfreude des Besuchers teil, dem sich immer wieder neue Ueberraschungen enthüllen. Ja, er wird selbst von einer leisen Märchenstimmung eingefangen, die der Schreiber mit künstlerischem Feingefühl zu wecken versteht. — Diese Darstellung vermag allerdings in anderer Hinsicht nicht völlig zu befriedigen. Es fehlt dem Abschnitt die streng durchdachte Komposition, die symbolhafte Gliederung um den Sonnenkönig Ludwig XIV. als Mittelpunkt, die sich bei der Schilderung von Versailles doch geradezu aufdrängt. — In andern Kapiteln (z. B. S. 197 ff.) fällt das Lehrmittel überdies allzusehr ins rein Anekdotische und in knabenhafte Abenteuerromantik ab, wobei dann die tiefen historischen Motivierungen zu kurz kommen, die eben doch, soll das Buch eine Bildungsaufgabe erfüllen, unumgänglich sind.

Auch das jüngst erschienene Lehrmittel von Eugen Halter, *«Vom Strom der Zeiten»* (1938) genügt der Forderung nach einfacher Sprache und leichter Verständlichkeit in jeder Hinsicht. Trotzdem prägen sich beim Durchlesen die sehr knapp und wesentlich zusammengefassten geschichtlichen Ereignisse nur widerstrebend dem Gedächtnis ein. Woran liegt das? Weil der Verfasser wieder die unberührte Haltung der naturalistischen Geschichtsschreibung aufnimmt. Kein persönliches Wort, kein launiger Einfall und vor allem kein menschlich ergreifendes Problem leuchtet in diesem nüchternen Bericht geschichtlicher Tatsachen auf.

Dieser Rückfall in eine bereits überwundene historische Methode müsste unverstündlich bleiben, wenn man nicht gewahr würde, dass dieser Leitfaden eben gar kein eigentliches *Lehrbuch* sein will, sondern ein *Repetitorium*. Aus Geschichtsbogen für Sekundarschüler entstanden, bietet es lediglich eine stichwortartige Uebersicht über den im Unterricht behandelten Geschichtsstoff. Manche Lehrer können auf ein Lehrbuch verzichten, weil sie Geschichte in erster Linie als eine Angelegenheit des mündlichen Vortrages betrachten. Sie suchen ihren Schülern vergangene Ereignisse durch eigenes ausdrucksvolles Erzählen lebendig zu machen und bedienen sich dazu aller Möglichkeiten der Redekunst. Modulation der Stimme, Mimik und Gesten, rasch an die Tafel geworfene Skizzen und Pläne, Photographien und Bilder, Modelle und Kunstgegenstände sind ihre Anschauungsmittel im Unterricht. Das geschichtliche Gemälde ist also hier eine freie Improvisation, eine flüchtige Vision, die am Ende der Unterrichtsstunde wieder verblasst und vergeht. In diesem Falle genügt ein knappes Repetitorium zu Wiederholungszwecken, das nichts weiter als eine Momentaufnahme des mündlichen Vortrages sein will.

IV. Das Stoffproblem.

Der Stoff der Geschichte ist eines der zahlreichen Bildungsgüter, mit denen wir das heranwachsende Geschlecht zu einem bestimmten Erziehungsziel hinführen wollen. Was dieses Ziel ist, ergibt sich aus der gesamten kulturellen und weltanschaulichen Situation unserer Zeit. Wenn wir die philosophisch-anthropologische Geschichtsauffassung als die erkannten, welche dem Lebensgefühl der Gegenwart am besten entspricht, so wird auch die Stoffwahl sich ideell dadurch bestimmen lassen. Andererseits wird sie materiell aber auch von der Geschichte selber getroffen. Es ist, als trüge der Forscher seine Fragen in die Geschichte hinein und als erstattete ihm diese Antwort in lebendigen Bildern und Symbolen. Für jedes menschliche Problem bietet die Vergangenheit vielfache Lösungsbeispiele, zwar nicht in allgemeingültiger abstrakter Erkenntnis, aber stets in der farbigen und einmaligen Gestalt einer konkreten Begebenheit. Das letzte Streben des Menschen, der sich in die Geschichte vertieft, ist die Erkenntnis seiner selbst, das Erlebnis seiner Wesenheit, die Läuterung seines Ichs durch die Arbeit an historischen Werten. Das geschichtliche Studium vermag indessen nur *den* geistig zu bilden, der selber mit den Stoffen und Problemen der Geschichte gerungen hat. Darum wird auch ein Lehrbuch für die Jugend dem Leser die ganze Problematik der Geschichte offen lassen müssen. Der Schüler soll sich bei der Lektüre immer wieder ungelösten Lebenssituationen gegenüber sehen, mit denen er sich ganz persönlich auseinandersetzen muss. Die vornehmste Aufgabe eines Geschichtslehrmittels ist ja nicht, ein vorgeschriebenes Mass von Wissensstoff zu übermitteln, sondern zum Nachdenken anzuregen. Es soll dem Leser durch seine Symbole Fragen stellen und ihn anstacheln, eine Antwort darauf zu finden. Die Probleme müssen so eigenartig und packend sein, dass sie nicht wieder loslassen, dass sie zu erneutem Lesen aneifern und bei jeder Begegnung wieder neue, ungeahnte Geheimnisse zeigen.

Ein Problem geht immer aus dem Widerstreit zweier Ansichten, aus der Polarität von Gegensätzen hervor. Die moderne Geschichtsschreibung versucht, das widersprüchliche dieser Fragesituationen recht ein-

drücklich zu machen, die Partei und die Gegenpartei zum Worte kommen zu lassen, die Gefahren der einen und der andern Seite aufzuzeigen und die Schwierigkeiten eines Entscheides voll zum Bewusstsein zu bringen. Echte Problematik gibt nicht zum vorneherein dem einen Teil recht und dem andern unrecht. Sie weiss, dass jeder in der Vergangenheit gefällte Entscheid nur unter dem Gesichtswinkel des Entscheidenden selber und der jeweiligen besondern Verumständungen völlig zu begreifen ist. Wenn Alexander den gordischen Knoten zerhauen, wenn Cäsar den Rubikon überschritten, wenn Luter die Bannbulle verbrannt hat, so waren diese Entschlüsse nur für die drei Männer und für ihre Zeitalter die richtigen. Für jeden andern Menschen und für jedes andere Zeitalter müssten sie wieder neu und dann vielleicht anders getroffen werden.

Solche Probleme und ihre bildliche Veranschaulichung in der Geschichte aufzufinden, muss die erste und wichtigste Aufgabe eines Lehrbuchverfassers sein. Die folgenden Stichwörter sollen eine Anzahl Probleme aufführen und zugleich andeuten, durch welche Ereignisse und Gestalten sie bildhaft zu machen wären.

Freiheit und Zwang (Athen und Sparta), Menschlichkeit und Göttlichkeit (Alexander der Grosse), Werden und Vergehen (Rom und Karthago), Lebensbejahung und Lebensverneinung (Mönchtum), Sinnenlust und Askese (Florenz zur Zeit Savonarolas), Wollen und Können (Michelangelo), Verdienst und Gnade (Reformation), Diesseits und Jenseits (Barock), Macht und Ohnmacht (Napoleon), Jung und Alt (Liberales und Konservatives), Realität und Idealität (Cavour und Garibaldi), Kapitalismus und Sozialismus (Arbeiterfrage), aufsteigende und untergehende Kulturen (Japan und China), der Teil und das Ganze (politische Parteien), Demokratie und Diktatur (moderne Grossmächte).

Was ein modernef Geschichtslehrmittel für die staatsbürgerliche Erziehung zu bieten hat, ist durch das Gesagte bereits umrissen. Staatsbürgerliche Fragen sind da zu erörtern, wo der Gang der Geschichte dies angezeigt erscheinen lässt. Niemals aber dürfte der Gesichtspunkt der nationalen Erziehung die gesamte Darstellung beherrschen, denn damit würde wieder im Sinne der metaphysischen Geschichtsschreibung eine vorgefasste Idee ins Weltgeschehen hineingetragen. Die vaterländische Bildung hat nicht mehr als ein einzelner Faktor im ganzen Prozess menschlichen Kulturschaffens zu sein. Denn der Mensch sucht ja in allen geschichtlichen Erscheinungen das, was diesen allein Sinn und Wert zu verleihen vermag, nämlich eine Gesamtschau seines eigenen fühlenden und handelnden Daseins, ein seelisches Zusammengehen mit den historischen Gestalten, sei es in erschütternder Trauer oder göttlicher Freude, in verzweigungsvoller Angst oder stürmendem Mut, in geduldigem Leiden oder begeisternder Liebe.

Bruno Humm.

Vom Geiste der Naturwissenschaften

Unbestritten bildete der Vortrag von Prof. Dr. Paul Niggli, ETH, über den *Geist der Naturwissenschaften* den Höhepunkt der Luzerner Tagung des *Vereins Schweizerischer Gymnasiallehrer* (siehe SLZ Nr. 40). Es sind an dieser Stelle in letzter Zeit mehrere bedeutende Arbeiten über die bildende und erzieherische Bedeutung der Naturwissenschaften erschienen — so die beiden Aufsätze von Dr. A. Günthart, Frauenfeld, über den *«Bildungswert der Naturwissenschaften im Mittelschulunterricht»* (SLZ Nr. 37, S. 646) und *«Das Erziehungsziel und die Mittelschule»* (SLZ Nr. 38, S. 657) und in der letzten Nummer *«Das Werk der Naturforscher»* von Dr. Robert Egli, Künsnacht.

Ein Versuch eines Auszuges aus der reichen Gedankenwelt des Referates von Prof. Niggli, möchte die Reihe vorläufig abschliessen. Leider zwangen Raumgründe, den Abschnitt über den gegenwärtigen Stand der Naturwissenschaften zu übergehen. Abkürzung und Zusammenfassung kam hier um so weniger in Betracht, als auch jene wertvolle Darstellung notwendigerweise Fragment bleiben musste. Wir haben uns daher auf den pädagogischen Teil beschränkt. Der ganze Vortrag wird im nächsten Jahrbuch des Gymnasiallehrervereins nachzulesen sein. *Sn.*

Unsere an erzieherischen Qualitäten reiche, aber unruhige und unausgeglichene Zeit leidet am raschen Vergessen und am *Schlagwort*. Dieses ist die gefährlichste Waffe für eine denkfaul gewordene Menschheit. Der unerbittliche Feind aller Schlagwörter ist die wissenschaftliche Erkenntnis. Diese weiss (wenn sie dem Schlagwort nicht selbst verfallen ist), dass nur der sauber definierte Begriff Wert hat. Es ist vom Standpunkt des Erziehers eines der wichtigsten Ziele, den Geist der sachlichen und begrifflichen Wissenschaft (also der unbedingten Sauberkeit) zu wecken und zu fördern.

Wissenschaft bedeutet weder ein Konglomerat von Wissen und Beschreibungen noch hat Naturwissenschaft mit dem Schlagwort Materialismus irgend etwas zu tun, ebensowenig mit der Entwicklung, die Technik und Industrialisierung nehmen können. Für die *Anwendung* wissenschaftlicher Ergebnisse sind die ethischen, die religiösen Qualitäten einzig und allein wertbestimmend und entscheidend. (Die technischen Auswirkungen können je nachdem gut und böse sein.) Die Bereicherung der materiellen Welt durch die Technik braucht durchaus nicht zum Materialismus zu führen. Ebensowenig unterdrückt Wissenschaft die Freiheit der künstlerischen und ethischen Persönlichkeit.

Am Anfang jeder kulturellen Betätigung steht der Glaube, dass es uns möglich sei, verschiedene Aspekte des Weltinhaltes zu erarbeiten und zu erfassen. Wissenschaft ist nur *eine* Art des Dranges zu diesem Ziel. «Die Verwandlung der Erfahrung in ein System ist der Naturtrieb der wissenschaftlichen Vernunft.» Unsere Fassungskraft scheint mit der Natur in einer gewissen Art übereinzustimmen.

Naturbeobachtung allein ist so wenig Naturwissenschaft, wie Schreibenkönnen Schriftstellerei ist oder Malenkönnen Kunst. Die quantitativen Gesetzmässigkeiten, die wir feststellen, interessieren uns *an sich* nicht im geringsten. Sie interessieren ausschliesslich um der *Gedanken* willen, die wir uns darüber zu machen beabsichtigen, mögen diese zu Theorien schon aufgebaut sein oder erst als ahnungsvolle Intuitionen existieren.

Es ist erstaunlich, wie das scheinbare Dilemma: Wissenschaft als an die Wahrheit gebundene Beschreibung der Tatsachen und andererseits als Schöpfung des menschlichen Geistes mit frei erfundenen Ideen und Begriffen Verwirrung schafft. Man vergisst leicht, dass der Künstler genau in derselben Situation steht wie der Wissenschaftler. «Kunst ist Vergeistigung.» Ein Material *wissenschaftlich* verarbeiten heisst die zugänglichen Tatsachen sammeln, durch schöpferische Gedankenarbeit das für unser Verständnis Erkenntniswesentliche erfassen und es zu einem widerspruchlosen Gesamtgemälde zu vereinigen, das kraft unseres Glaubens an die formale Zweckmässigkeit (Kant) für uns zu einer, allerdings *zeitgebundenen*, wahren Darstellung der Wirklichkeit wird. Es gibt keine ewigen Theorien. Im stets sich erneuernden Strom der Er-

kenntnis bleibt als *Teillösung bestehen*, was wir an echten Zusammenhängen erkannt. Dies bleibt die Grundlage neuer schöpferischer Gedankenarbeit. Der Forscher ist Glied in der Kette. Er beugt sich der besseren, der klareren, der tieferen Erkenntnis.

Stets wandelt der Sinn- und Geltungsbereich der Begriffe. Es sind gerade die veralteten, die antiquierten Vorstellungen, die Vielen den Zugang zum Bereifen verwehren.

In der Naturwissenschaft wird die Materie zum «Instrument des Geistes». Ihre Methode ist die *systematische*, d. h. eine Verbindung der Deduktion und Induktion. Für den Unterricht ist es wichtig, dass hervortritt, wieviel Gewicht auf die saubere Darstellung zu legen ist, *wie man zu einer Erkenntnis gelangt*, — viel mehr als dies bisher geschah.

Irgendwelche Beobachtungen, Experimente, Tatbestände sind Ausgangspunkt. Sie werden der Beurteilung, Reflexion unterworfen. Tatsachen werden miteinander verglichen. Der Geist sucht das für ein Verständnis Wesentliche herauszuschälen. Er *bewertet*. Ein Gesetz, eine allgemeine Beziehung, folgt nie unmittelbar aus einem Experiment oder einer Beobachtungsserie, sondern aus der daran sich anschliessenden Gedankenarbeit. Sie führt zur Vorstellung eines mit der Faktizität verträglichen idealisierten Experimentes oder zu einer Idee über den Aufbau und die Struktur, die durch die verworrene Mannigfaltigkeit des Seins hindurchschimmert. *Sachkenntnis* und *schöpferische Phantasie*, um mit *Plank* zu sprechen, müssen so Hand in Hand arbeiten und sich gegenseitig befruchten. Was ist es anderes als eine echte *Intuition* (im Gegensatz zum bloss gefühlsmässigen passiven Erleben), wenn es gelingt, etwas für die Erkenntnis Wesentliches, gestützt auf ein Seiendes, unmittelbar zu erfassen? Wir sind oft viel zu abgestumpft, um das Grosse einer wissenschaftlichen Entdeckung voll erfassen zu können; manches erscheint uns heute schon selbstverständlich, was wir selber niemals aus der Beobachtung gefolgert hätten. Und indem wir im Unterricht, in Ueberspitzung des Arbeitsprinzipes, Schlussfolgerungen aus mangelhaften Experimenten provozieren, verfälschen wir Sinn, Geist und Entwicklung der Wissenschaft. Wir wollen zu viel mechanisieren, ableiten, und vergessen, dass es die Schönheit und Fruchtbarkeit eines durchaus nicht selbstverständlichen Gedankens war, der uns heute nachprüfbar Deduktionen ermöglicht¹⁾.

Vom Geist des Abenteuers, aber auch vom Geist der Selbstzucht, von Wirklichkeitskonzeption, vom Triumph über spröde Materie hat der naturwissenschaftliche Unterricht Kenntnis zu geben. Er verlangt *Sachkenntnis, Phantasie, Gestaltung, Selbstkontrolle, die alles Unwahre rücksichtslos ausschliesst*.

Es gibt *keine bevorzugten* Fächer der Erziehung und Charaktergestaltung, es gibt nur *privilegierte* Lehrer, die in dieser Richtung wirken können. Das *Stoffliche ist sekundär, weil überall der Mensch den Stoff gestaltet und im Unterricht neu gestalten muss*. Am eigenen Beispiel und an Trägern von Kulturleistungen lässt sich in *jedem* Fache «der Mensch im Widerspruch» aufzeigen.

Kein Mensch wird durch grössere Einsicht in das Naturgeschehen, durch naturwissenschaftliche strenge Schulung schlechter. Jeder Lehrer verlangt Sachkenntnis. Das Geschwätz über Dinge, die man nicht er-

¹⁾ Beachte den Titel des Buches von Einstein und Imfeld: «Physik als Abenteuer der Erkenntnis.»

kannt oder erlebt hat, soll aus den Schulen verschwinden; ebenso das Hinweggleiten über Halbverstandenes, die Erziehung zur Unwahrhaftigkeit, zum Poseur, und die Nachlässigkeit, ohne tägliche Stoffbearbeitung Unterricht zu erteilen.

Die Naturwissenschaftler verlangen kein Vorzugsrecht. Die Entwicklung ihrer Wissenschaft zu einer neuerkannten Harmonie gibt ihnen das Recht, diese Seite des Weltinhaltes kundtun zu dürfen.

Es muss Allgemeingut werden, dass das Ringen um Naturerkenntnis und Naturgestaltung ebensowohl zum echten Humanismus gehört, wie das, was uns die sogenannten «humanistischen Fächer» vermitteln. In der Kulturbetätigung besteht eine gewisse Einheit. Natur- und Geisteswissenschaften (Sozialwissenschaften) rücken sich immer näher. Andererseits bearbeiten Künstler und Wissenschaftler den gleichen Inhalt; nur mit andern Methoden, sie zeigen uns jeder eine neue Seite.

Die Mittelschule darf nicht Berufsschule werden. Sie soll, frei von andern Verpflichtungen, Einblick in Sinn und Wesen der Wissenschaft geben, den Erkenntnisdrang befriedigen und alles am Prinzipiellen und Wesentlichen orientieren als *Grundlage* für das akademische *Spezialstudium*. Dem Humanismus «hörige» Lehrer können zusammenarbeiten, den Sinn für die Mannigfaltigkeit und den Reichtum der geistigen Funktionen wecken, ohne in den Verruf zu kommen, zusammenhanglose Vielwisserei zu predigen. Das Verhältnis muss etwa der richtigen Verteilung von Föderalismus und Zentralismus in der Eidgenossenschaft entsprechen. Nicht das Schulfach vermittelt die *Einheit*, der Geist allein muss sie schaffen, *ohne die Mannigfaltigkeit zu zerstören*.

Die Aufnahmefähigkeit ist von Mensch zu Mensch verschieden. Die Resonanz variiert individuell und im Individuum zeitlich anders. Es ist die Lehreraufgabe, den richtigen Moment der Empfängnisbereitschaft zu erkennen. Eine auf ein engstirniges Erziehungsideal aufgebaute Schule kann das nicht.

FÜR DIE SCHULE

Sonnebloome

Persone: Chinde, Sonnebloome, Biene, Spatze, Meisli.

Chinde: *Sonnebloome tömmer säje
Alli schöö graad ine Reje.
Sonnebloome tömmer säje,
Liebgott lo si du gedeje!
Pflänzli wachsed, Pflänzli wachsed
Tönd sich uf zom Himmel strecke.
Blueme blüjed, Blueme blüjed
Lueged all graad uus zor Sonn.*

Sonnebl.: *Bienli, Bienli chömed schnäll,
Bienli chömed uf der Stell,
Chömed lueged, wa mier händ,
Ier chünned nää so vill er wänd
Vom Honig, wo mier händ parat
Für eu ier Bienli chly ond zart!*

Biene: *Summ, summ, summ,
Flüüged alli ringelom
Om die goldig Bluemepracht,
S'Schint si isch für üüs grad gmacht.*

*Euene Chroone gääl, we Gold,
Däne simmier Bienli hold.
Mier chünned so vo wytem sää,
Wär üüs gärn will Honig gää.*

Sonnebl.: *Willkomm ier chlyne Bienefraue
Händ ier scho alli Wabe paue?
Da-n-ier dry chünned Honig too?*

Biene: *Mit Baue simmer fertig scho,
Fülle tömmer iez die Töppli,
S'bruucht vill süessi Honigtröpfli,
Da mier nid verhungere mönd
Im Winter, wenn ier schloofe tönd.*

Sonnebl.: *Jo so packed no rächt y,
Da näämer dänn mo hungriq sy!*

Biene: *Mier tanked eu ier Königinne,
Wa chünnid mier zum Tank eu bringe?*

Sonnebl.: *Bäm Sammler tönd ier Staub mitnää
Ond tönd en immer wyters gää,
Da d'Chärne wärded grooss ond schwäär,
Wänn d'Chinde chömed dänn derthär,
Wo üüs im Früelig gseit händ doo.
Si wärded woll iez gly dänn choo.*

Biene: *So säged mier grad nomoll Tank.
Vom Honig wärded d'Chind nie chrank,
Mier wänd ene nämlich au wäng gää,
Wänd nid alls für üüs sälber nää.*

Spatze: *D'Biene händ der Honig gnoo,
D'Reje isch a üüs iez choo
Zom is Wiertshuus y go zschmause.
Chömed doch! mach doch ka Flause
Meisli mit em schwarze Hüübli,
Da sind jo nid blau Trüübli,
Wo d'Mänsche üüs verbotte händ,
Mier chünned nää so vill mer wänd!*

Meisli: *I chome nid, i has scho gsaat,
Doch nid für iez isch da parat.
Im Winter wänts üüs d'Chinde gää,
Iez wämmer nes doch nid scho nää!*

Spatze: *Du bisch e Tumms! Waasch du villeicht
Oebs dier im Winter öppis preicht
Vo däne Chärne fyn ond weich?
Du tuesch, als wärs en bööse Streich.
Husch! Mier flüüged is grööscht Huus
Lached die tumm Baabe us
Oo wie sind die Chärne guet!
Bicked no mit frohem Muet,
Wie tuet da im Mage guet!*

Chinde: *Gschsch ier Spatze, wänd er ächt!
Ier chömed üüs grad überächt!
Wa bruuched ier üüs d'Chärne zstäle!
Mier händ die alli spare welle
Onds eu dänn gää, wänns stüermt und schneit
ond chalt der Luft vo Norde weit!
Will ier iez euen Taal händ gnoo
Mönd ier im Winter dänn nid choo,
Wämmier vo däne Chärne streued.
Ier mönd nid maane, dass is reued,
Doch, wäär üüs üüsi Sach tuet stäle,
Mo spöoter au nid bättle welle!*

Die Klasse wird für das Spiel in vier Gruppen eingeteilt: Die Kinder, die Sonnenblumen, die Bienen, die Spatzen und dann noch das Meislein. Die Kinder tragen Arbeitsschürzen, die Sonnenblumen einen gelben Kranz aus doppeltem Bankpapier, die Bienen ein kleines Mütchen aus braunem Crêpepapier mit Fühlern, die Spatzen und das Meislein einige Federchen im Haar.
Emma Meyer, Hallau.

Les voyelles fermées

Zur Einübung der geschlossenen Vokale benütze ich für meine Anfänger mit Vorteil eine vereinfachte *Lautschrift*, die sich sehr leicht einprägen lässt. Die sieben Vokale schreibe ich in folgender Reihenfolge an die Wandtafel und setze zur Stütze des Gedächtnisses sieben bekannte Wörter darüber, in denen ein ähnlicher Laut enthalten ist. Die Reihe sieht so aus:

Villa See «Räge» Brot Brötchen Uhr Uehrlein
i é a au eu ou u

Nach einigen Treffübungen sitzen diese neuen französischen Laute und ich kann die «Eselsbrücken» auswissen. Nun beginne ich mit den *Lautier-* und *Intonationsübungen*. Dazu verwende ich mit Vorliebe Konsonantenverbindungen, wie z. B. *pt*, *st* (nicht scht gespr.), *sp* (nicht schp), *ft*, *kl*, *kr* usw. Es klingt dann schon ganz französisch, wenn gegen Schluss der Lektion die Schüler einander Fragen stellen und Antwort geben. Französische Konversation für Anfänger, französische Zungengymnastik par excellence! Hier einige Beispiele: *pti-pti-pti?* *pti-pti-pti.* *ptou-ptou-ptou-ptou?* *ptou-ptou-ptou-ptou.* *kla-kla-kla-kla?* *kla-kla-kla-kla.* *fti-fté-fta-ftau?* *fti-fté-fta-ftau.* *spi-spé-speu-spu?* *spi-spé-speu-spu.* *sti-sté-sta-stau-steu-stou-stu?* *sti-sté-sta-stau-steu-stou-stu.*

Wie freuen sich die Schüler auf die folgende Lektion, in der sie sogar «rechte» französische Wörter und Sätzlein lesen und schreiben dürfen. Mit Leichtigkeit können sie jetzt *Vornamen*, wie Paul, Auguste, Camille, Emile, Louis, Marie, Anne, Alice, Ursule, usw. entziffern oder auch *Ortsnamen*, wie Paris, Fribourg, Aarau, Thoune usw. Die ersten Sätzlein, die sie nun bilden, lauten ungefähr so: Paul ou Pauline? Paul et Pauline. Salut Maurice. Salut Gustave. Adieu madame. Adieu Lucie. Ich zeige den Schülern eine Ansichtskarte und frage: Fribourg ou Lugano? Ich zeige ihnen zwei Karten, und sie sagen: Paris et Fribourg. Ich lasse eine verschwinden: Adieu Paris!

Nun noch einige *Vokabeln*. Aus meiner Schachtel nehme ich ein selbstgezeichnetes oder ein aus einem Katalog ausgeschnittenes und aufgeklebtes Bildchen hervor. Die Schüler können auf der Rückseite lesen, wie der auf der Vorderseite abgebildete Gegenstand auf französisch heisst. So lernen wir die ersten Vokabeln kennen: z. B. la balle, la plume, la carte, la tulipe, la prune, la cravate, la fabrique, la villa, la poupée, la poule usw. Zur Befestigung all der neuen Wörtlein bilden wir zahlreiche *Übungssätze*, in Anlehnung an folgende Mustersätze: La balle et la poupée. Une tulipe et une carafe. Paul a une banane. Qui a une pipe? Qui a ma balle? Ma plume, ta plume, sa plume.

Aehnlich wie bei der Behandlung der geschlossenen Vokale gehe ich bei der Einübung der offenen und nasalen Vokale vor. Im zweiten Teil meines Lautierkurses stelle ich den Schülern auch noch die französischen Konsonanten und Diphthonge vor.

A. M.

Wettbewerb für Schultheaterstücke

Der Schweizerische Schriftstellerverein und das Komitee «Schultheater» der Schweizerischen Landesausstellung 1939 schreiben hiemit einen Wettbewerb zur Erlangung von Spieltexten für das Schultheater aus.

1.

Erwartet werden kurze Stücke, Texte oder Textgruppen ernst oder heiteren, belehrenden Inhalts, in Mundart oder Schriftsprache, die sich zur Darbietung in der Schule eignen. Inhalt, Umfang und Form der Stücke sollen der Fassungskraft Jugendlicher entsprechen. Begehrt sind kurze Szenenfolgen, die Gelegenheit schaffen, ganze Klassen zu beschäftigen, also Stücke mit wenigen Haupt- und mehreren Nebenrollen und viel Gruppenauftritten. Ausstattungsschwierigkeiten kennt das Schultheater fast keine, da das Bühnenbild nur angedeutet wird. Die Schauplätze können somit beliebig gewechselt werden. Naturalistisches Spiel darf weder in der sprachlichen, noch in der szenischen oder gar schauspielerischen Leistung vorausgesetzt werden. Es können Stücke aller Spielgattungen eingereicht werden: Figurenspiele (Marionetten-, Kasperli-, Schattenspiel), Masken-, Sing- und Personenspiele.

2.

Zum Wettbewerb sind nur die Mitglieder des Schweizerischen Schriftstellervereins und *schweizerische Lehrer* zugelassen.

3.

Es steht eine Preissumme von Fr. 900.— zur Verfügung, mit der die besten Leistungen innerhalb folgender drei Schulstufen ausgezeichnet werden:

1. Kindergarten und Unterstufe der Volksschule (4. bis 9. Altersjahr).
2. Mittelstufe (10. bis 12. Altersjahr).
3. Oberstufe (13. bis 16. Altersjahr).

Wenn möglich soll für jede Stufe ein erster Preis von Fr. 300.— ausgerichtet werden. Ein Verfasser kann nur einen Preis erhalten.

Für die erste Stufe kommen neben einfachen Gesprächsgruppen, Bewegungs- und Liederspielen auch Anleitungen zu Stegreifstücken in Frage. Auf der zweiten Stufe sind vor allem Lernspiele begehrt, in denen Episoden aus der Geschichte sowie der Natur- und Heimatkunde behandelt werden. Auch phantastische Spiele sind gesucht. Auf der dritten Stufe darf der Versuch gewagt werden, menschliches Schicksal zu gestalten, ausserdem kommen, wie auf Stufe 2, Spiele mit belehrender Absicht in Frage.

4.

Die Jury besteht aus:

Traugott Vogel, Präsident,
Dr. Georg Thürer,
Fritz Brunner.

Sie hat das Recht, Fachberater zuzuziehen. Ersatzmänner werden vom Schultheaterkomitee bezeichnet.

5.

Die Preisarbeiten müssen in drei Exemplaren, gut leserlich mit der Maschine geschrieben, spätestens am 1. Mai 1939 dem Sekretariat des Schweizerischen Schriftstellervereins, Oetlisbergstrasse 40, Zürich-Witikon, eingereicht werden.

Die Manuskripte dürfen den Namen des Verfassers nicht tragen. Es ist ihnen ein mit einem Kennwort versehenes, verschlossenes Kuvert beizulegen, das den Namen und die genaue Adresse des Verfassers enthält. Die Kuverts werden erst nach der Beschlussfassung der Jury geöffnet.

6.

Die Jury fällt am 15. Juni 1939 ihr Urteil. Es wird anlässlich der Schultheatertagung der Landesausstellung öffentlich bekanntgegeben. Die Manuskripte werden nach diesem Termin zurückgeschickt. Die Jury erstattet dem Vorstand des Schriftstellervereins und dem Schultheaterkomitee einen schriftlichen Bericht.

7.

Es besteht die Absicht, geeignete Texte in einem Sammelband herauszugeben. Die Teilnehmer am Wettbewerb sind gehalten, zu diesem Zwecke ihre Arbeiten der Jury während der Dauer eines Jahres zur Verfügung zu stellen. Die verlagsrecht-

lichen Bestimmungen sind Gegenstand einer besonderen Vereinbarung.

Zürich, den 15. Oktober 1938.

Für den Schweizerischen Schriftstellerverein:
sig. Dr. Karl Naef.

Für das Schultheaterkomitee
der Schweizerischen Landesausstellung 1939:
sig. Dr. O. Eberle.

* * *

Wir verweisen auf den Aufsatz von R. Hg. in Nr. 39 (30. Sept. 1938) der SLZ «Das Schultheater an der Landesausstellung». — Ein Aufsatz über «Die Grundlagen des Schultheaters» von Traugott Vogel (erschieden im «Geistesarbeiter») kann kostenlos bezogen werden beim Sekretariat des Schweiz. Schriftstellervereins, Zürich-Witikon, Oetlisbergstr. 40.

Die Hilfsaktion für das schweizerische Jugendschriftenwerk

Ein Zwischenbericht.

Viele eifrige Helfer und Helferinnen werden längst mit Ungeduld auf das Ergebnis unserer Aktion gewartet haben. Wenn es nun auch heute noch nicht möglich ist, ihre Neugier ganz zu befriedigen, so aus dem Grunde, weil die Sammlung noch immer im Gange ist. Soviel kann aber bereits heute festgestellt werden: Die Erwartungen haben sich erfüllt, der Wurf ist gelungen. Die Batzen und Bätzlein der Schweizer Jugend ergeben schon jetzt einen Betrag von rund 90 000 Franken, und diese Summe reicht aus, den Fortbestand und weiteren Ausbau unseres Werkes sicherzustellen. Als erfreuliches Nebenergebnis darf gebucht werden, dass das SJW nun in der ganzen Schweiz bis ins hinterste Bergtal hinein bekannt geworden ist.

Unsere Hilfsaktion hatte von Anfang an mit gewissen Schwierigkeiten und Hindernissen zu kämpfen. Einmal ging zeitlich die Sammlung Pro Aera unmittelbar voraus. Und dann sind derartige Schulkollekten bei Behörden und Lehrern aus wohlverständlichen Gründen nachgerade sehr unbeliebt geworden. So dürfte in den Kantonen St. Gallen, Glarus und Nidwalden die Aktion nicht in der vorgesehenen Weise durchgeführt werden. Im Welschland hat der die Weinernte in Frage stellende Frühlingfrost eine zeitliche Verschiebung der Sammlung zur Folge gehabt und in Graubünden und im Tessin bedingte der Ausfall der Sommerschule ein gleiches. Im ganzen dürfen wir sagen: Wir haben bei Schulbehörden und Lehrern trotz allem viel Verständnis und Entgegenkommen gefunden, und auch dort, wo man teilweise nein sagen zu müssen glaubte, hat man sich bemüht, unserm Werk auf andere Art förderlich zu sein. Es ist auch einzuräumen, dass es kein leichtes war, Lehrern und Kindern unsere Notlage überzeugend klar zu machen. Gewisse Einwände waren immer und immer wieder zu hören: Es gehe nicht an, dass ein Unternehmen, das nicht rentiere, einfach auf dem Wege der öffentlichen Sammlung in Schulen sich weitere Mittel beschaffe. Entweder solle es sich auf eine gesunde kaufmännische Basis aufbauen, dass es aus sich selber bestehen könne, oder dann möge es eben eingehen. Dann sei es unverstänlich, dass dem alten und anerkannt trefflichen «Verein für Verbreitung guter Schriften» ein Konkur-

renzunternehmen an die Seite gestellt werde, statt dass man ihm das Jugendschriftenwerk angegliedert habe. Und endlich sei der Preis der SJW-Hefte zu hoch.

Dazu ist zu sagen: das erste, was die Gründer des SJW taten, war, dass sie den Vereinen für Verbreitung guter Schriften — es sind die drei von Basel, Zürich und Bern — die Herausgabe der Jugendhefte antrugen. Das Angebot musste abgelehnt werden, eben weil die Gute Schriften-Vereine keine organisatorische Einheit bilden. Merkwürdig sind die Einwände in einem und demselben Brief: Man sollte eben kaufmännisch arbeiten, d. h. sich rein aus dem Absatz erhalten, und dann, der Preis der SJW-Hefte sei zu teuer. Aber dann müssten sie ja noch erheblich teurer werden. Uebrigens könnten auch die Gute Schriften-Vereine ohne namhafte öffentliche Mittel — Subventionen des Bundes und von Korporationen, Mitgliederbeiträge usw. — nicht auskommen.

Immerhin darf doch gesagt werden, dass wir das Jugendschriftenwerk nicht so ganz unkaufmännisch betreiben. Der Preis der Hefte ist so berechnet, dass wir das Geld für die Gesamtauflage wieder hereinbekommen. Was wir aber nicht einkalkulieren können, das ist die viele Arbeit, die vom Vorstand, von den Redaktionskommissionen und von tausend freiwilligen Mitarbeitern unentgeltlich getan wird, nicht zu vergessen die grosse Hilfeleistung der Stiftung Pro Juventute, die uns die Geschäftsräume und das Personal für die Versendung unberechnet zur Verfügung stellt und die uns auch die Rechnung führt.

Wir wollen also keinen Gewinn erzielen, aber immerhin unsere Ausgaben wieder herauswirtschaften. Wenn wir uns trotzdem gezwungen sahen, die Hilfsaktion in die Wege zu leiten, so geschah es aus dem dringenden Bedürfnis nach Betriebsmitteln. Unsere Schriftenreihe ist nun auf 71 Nummern angewachsen. Da die Auflage eines Heftes uns auf rund 2000 Fr. zu stehen kommt, mag man ermesen, welches Kapital bereits in unserm Unternehmen steckt. Und man mag sich auch eine Vorstellung machen, wie lange es geht, bis das Geld aus den Hunderten von Ablagen wieder an die Zentralstelle zurückfliesst. Wir müssen aber ständig neue Hefte drucken, und eben dazu ist ein gewisses Betriebskapital unerlässlich.

Dank der Sammlung sind wir nun in der glücklichen Lage, unsere schönen Pläne in die Tat umzusetzen. Wir zählen zuversichtlich darauf, dass übers Jahr die ersten Hefte in italienischer und romanischer Sprache erschienen sein werden. Und so wird das SJW immer mehr zu einem wichtigen Faktor unserer nationalen Erziehung werden und zu einem Bindemittel unter den vier Stämmen unseres Landes.

Für heute wollen wir allen denen, die mitgeholfen haben, das schöne Ergebnis unserer Sammlung zu erzielen, den wohlverdienten Dank aussprechen. Die Lehrerschaft darf versichert sein, dass die Sparbatzen der Schweizer Buben und Mädchen, die an den Ausbau unseres Werkes gesteuert worden sind, in Ehren gehalten und aufs sorgsamste verwaltet werden. Wir hegen schon heute den Plan, nach Abschluss der Aktion die Summe von 20 000 Fr. als Grundstock für einen Reservefonds auszuscheiden, um der Nachwelt die Erinnerung an tatkräftige Hilfe, die dem Schweizer Jugendschriftenwerk durch die schweizerische Jugend im Jahre 1938 geleistet worden ist, dauernd zu bewahren.

Albert Fischli.

Schweizerischer Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen

Am 8. und 9. Oktober hielten die abstinenter Lehrer ihre Jahresversammlung in Lausanne ab. Voraus ging der sechste Lehrerkurs zur Einführung in den Nüchternheitsunterricht. Er war von 80 Lehrerinnen und Lehrern besucht. Kollege *Georges Flück* aus La Rippe erinnerte an die Gründung des Vereins vor 40 Jahren und an die Erfolge der fünf bis jetzt durchgeführten schweizerischen Lehrerkurse. Wenn auch die westschweizerischen Sektionen des abstinenter Lehrervereins nicht so gross und tätig sind wie die Sektionen auf der andern Seite der Saane, so sind doch prächtige Fortschritte zu erwähnen.

Die Herren Prof. *Pierre Bovet* aus Genf und Dr. *Jean Wintch*, Schularzt in Lausanne, gaben zwei grundlegende Vorträge, der eine über die ethische Seite der Alkoholfrage, der andere über die hygienische Seite mit besonderer Berücksichtigung der Gefahren und Schädigungen, die das Alkoholumilieu des Elternhauses für die Jugend bedeutet.

Am Nachmittag folgte der unterrichtspraktische Teil. Im geräumigen Saal der Ecole Normale, die weit über Lausanne hinausschaut, war jetzt eine kleine *Bilderausstellung* zu sehen: Vier farbenprächtige und urkräftige Darstellungen aus dem Schweizerischen Schulwandbilderwerk, die grundlegenden grossen Bilder der Zentralstelle Lausanne über Gärung und Zucker (Münsterturm) und zahlreiche Kleinwandbilder, die den Lesern der «Schweiz. Lehrerzeitung» ja wohl bekannt sind. Kollege *Cachemaille* aus Valeyres gab eine originelle Einführung in die Möglichkeiten, im Unterricht alkoholgegnerisch zu arbeiten und beispielsweise die zahlreichen Anknüpfungspunkte, die der Heimat- und Geographieunterricht bietet, zu benützen. Kollege *Paul von Allmen*, Direktor der Ferienkolonien der Stadt Neuenburg, gab einen Ueberblick über alle unterrichtlichen und erzieherischen Fragen. Er unterliess es nicht auszuführen und zu tadeln, welchen Einfluss die Presse mit ihren Inseraten und bezahlten Texten auf die Jugend hat, wenn sie «Bier seit Jahrtausenden» anpreist. *Alice Descœudres* aus Villette bei Genf, die bekannte Vorkämpferin für die bessere Schulung der Anormalen, zeigte in lebendiger Weise, wie Lebensbilder auf die Jugend wirken. Sie konnte auf die von ihr geschaffenen «Héros» hinweisen, die dem Unterrichtenden so gute Dienste leisten. (Das Buch ist zu Fr. 1.50 bei der Verfasserin zu beziehen.) Kollege *M. Javet* aus Bern erläuterte zum Schluss bei grosser Aufmerksamkeit der Teilnehmer unsere vier *Wandbilder Obsternte, Weinberg, Alpfahrt und Alphütte*. Er zeigte, dass guter alkoholgegnerischer Unterricht ein Stück staatsbürgerliche Erziehung ist. An Hand von *Schülerarbeiten*, Material aus der Ausstellung «*Gesunde Jugend*» zeigte er, wie die Bilder im Unterricht ausgewertet werden können und wie sie auf die Jugend wirken. Neben den grossen Bildern hat die Kunst der *Kleinwandbilder* von Lausanne sehr wohl ihren Platz.

Dem gutgelungenen Kurs, der eine runde Einheit darstellte trotz des Vielen, das geboten wurde, folgte am Abend eine kleine Feier zum *40jährigen Bestehen des Vereins*. Die Tatsache, dass vom ersten Zentralvorstand des Vereins noch sämtliche fünf Mitglieder am Leben sind und dass weitere Gründer noch unter uns sind, hat dazu geführt, dass auch das Ueberschreiten des 4. Jahrzehnts gefeiert wurde. Vier anwesende Gründer erhielten ein würdiges Ehrengeschenk in

Form eines Süssmostkruges, begleitet von sinnigen Versen einer Kollegin. Prof. Dr. *Charles Biermann* hielt eine gehaltvolle Rede und frischte manche Erinnerung aus der Anfangszeit auf. Musik, Gesang und ungezwungenes Plaudern füllten den Abend.

Am Sonntag früh folgten die Verhandlungen der *Delegiertenversammlung*. Bericht, Rechnung und Voranschlag wurden genehmigt. Mit besonderem Danke wurde der vielen guten Beziehungen, die der Verein mit den übrigen Lehrerverbänden hat, gedacht. Der Sektion *Glarus* wurde das Amt des Rechnungsprüfers überbunden.

Sehr eingehend wurde das Verhältnis zum *Schweizerischen Jugendschriftenwerk* besprochen. Auf Grund eines günstigen Vertragsentwurfes wurde beschlossen, im SJW auch die bisherigen *Jungbrunnenhefte* unterzubringen. Diese haben eine wichtige Mission zu erfüllen, haben sie in 25jährigem Bestehen reichlich erfüllt und werden weiter für die gute Sache wirken.

Ferner wurde die Herausgabe neuer *Heftumschläge* besprochen. Durch sie soll in Zukunft auch für das gesunde *Wandern* und für die *Jugendherbergen* geworben werden. Die lebhafteste Aussprache bewies, welches grosses Interesse die Kollegen heute für diese wertvollen Hilfsmittel haben.

Endlich wurde nach einem Bericht durch den Kollegen Dr. *Otto Rebmann*, Liestal, beschlossen, die nächstjährige Delegierten- und Jahresversammlung bei Anlass des *Schweizerischen Lehrertages* und der *pädagogischen Woche* in Zürich abzuhalten.

Die Versammlung hörte zum Schluss die warmherzigen und fein gehaltenen Worte, die der Präsident des internationalen Lehrerverbandes gegen den Alkoholismus, Herr Prof. Dr. *Reinhard Strecker*, ehemaliger Unterrichtsminister von Hessen-Darmstadt (jetzt in Berlin) an sie richtete. Als Dank und zum würdigen Schluss wurde das Mozartsche «Brüder, reicht die Hand zum Bunde» gesungen.

Zwei Ausflüge führten hernach zahlreiche Kollegen, hauptsächlich aus der Ost- und Zentralschweiz nach Montrex, Chillon und dem Rocher de Naye. J.

Kantonale Schulnachrichten

Bern.

Progymnasium und Kadettenkorps der Stadt Thun konnten ihr hundertjähriges Bestehen feiern.

Die Tätigkeit im *Bernischen Lehrerverein* war in letzter Zeit wieder eine sehr rege. In den meisten Sektionen wurde neuerdings die Frage der Einführung des fünften Ausbildungsjahres für Primarlehrer behandelt. Herr Seminardirektor Dr. *J. Zürcher* betonte in klaren und überzeugenden Referaten die Notwendigkeit vermehrter pädagogischer, namentlich praktischer Ausbildung durch Erweiterung des Landpraktikums, das er dem sogenannten Rucksackjahr vorzieht. Andere Referenten, wie der jungbäuerliche Lehrgrossrat *Zimmermann*, beleuchteten das Problem mehr von der Seite des Lehrerüberflusses.

Einzelne Sektionen fassten Resolutionen, die die Angliederung des fünften Ausbildungsjahres sowie die Bekämpfung des Lehrerüberflusses dringend verlangten. Rb.

Luzern.

300 Lehrpersonen fanden sich am Montag im herrlich gelegenen Meggen zur 97. Kantonalkonferenz ein. Der Gottesdienst wurde vom Männerchor mit dem von alt Gesanglehrer Fritz Bühlmann, Luzern, komponier-

ten «Vaterlandslied», gedichtet von Martin Schmid (dem Tagesreferenten), abgeschlossen.

Präsident *Robert Blaser*, Sek.-Lehrer, Luzern, eröffnete die Tagung in gewohnt markiger und phrasenloser Weise mit einem Ueberblick über den Jahreslauf der Organisation und leitete zum Tagesthema über mit der Forderung, zum Ideal der nationalen Erziehung positive Stellung zu beziehen. Die Schule muss alles ihr Mögliche tun, damit die ihr anvertraute Jugend in den Stand gesetzt werde, das Erbe der Väter zu hüten. Nur bewusste Schweizer dürfen daher in unsern Schulen wirken. Das Verständnis für andere Eigenart hindere nicht, die Grenzen der Toleranz für die erzieherische Wirksamkeit in unserem Lande unten und oben — auch für die Universität — deutlich zu ziehen.

Mitreissend und ergreifend, tiefgründig und fachlich gekonnt und in einer Sprache von makelloser Schönheit sprach hierauf Sem.-Dir. Dr. *Martin Schmid*, Chur, über «*Geistige Landesverteidigung*». Der Eindruck war ungemein stark — er wird seine segensreiche Wirksamkeit nicht verlieren. Mehr als diese Feststellung darf ein Verlaufsbericht kaum geben. Der vollendeten Einheit und Geschlossenheit des Ganzen könnte ein kurzer Auszug nie gerecht werden. Als einziger Votant sprach Erz.-Dir. Dr. *Egli*, der sich inhaltlich mit dem Vortrage einig erklärte, neben den geistigen Waffen aber auch für die starke und zugreifende Hand der Staatsmacht votierte und sie in Aussicht stellte.

Der Grosse Rat musste sich mit einer «Usfröglete» — so wurde Interpellation übersetzt — über die «Förderung des Unterrichts in der Mundart an Primar-, Sekundar- und Mittelschulen beschäftigen (siehe SLZ Nr. 29, 1938). Ausnahmsweise wurde darüber in der Mundart diskutiert. Sachlich ergab sich nach dem eingehenden Votum des Erziehungsdirektors Dr. G. Egli, dass im wesentlichen über das bisher übliche Mass der Mundartverwendung nicht hinausgegangen werden kann. Der «Usfrögler» erklärte sich befriedigt. (Siehe SLZ Nr. 29.)

Mit Alt-Hypothekarschreiber *Robert Zumbühl* starb im 90. Lebensjahr der letzte «Dulianer». So wurde genannt, wer das kantonale Lehrerseminar noch in Rathausen und unter Sem.-Dir. Dr. *Dula*, einem der Gründer des SLV, besuchte. **

St. Gallen.

In Gutheissung einer Vorlage des Erziehungsdepartements unterbreitet der Regierungsrat dem Grossen Rate einen Gesetzesentwurf, nach dem die *Handelshochschule St. Gallen* als selbständige Anstalt des öffentlichen Rechtes anerkannt wird und das *Recht der Verleihung des Doktorgrades und anderer akademischer Grade* erhält. ☉

Aus dem Untertoggenburg. Die Schulgenossenversammlung *Flawil* sprach dem auf Frühjahr 1939 zurücktretenden Primarlehrer *Friedrich Frei*, der von seinen 46 Dienstjahren 42 in der Gemeinde gewirkt hat, auf Antrag des Schulrates eine örtliche Zusatzpension von 800 Fr. pro Jahr zu. — Der Schulrat wurde beauftragt, Bericht und Antrag vorzulegen betr. die Wiedereinführung der 2. Lehrstelle in *Alterswil*. — An der politischen Bürgerversammlung *Degersheim* wurde beschlossen, die Gemeindebehörden mögen die notwendigen Vorarbeiten so fördern, dass der *Bau einer Turnhalle* auf 1940 möglich würde. — Es wäre den *Degersheimer Schulen* zu gönnen, wenn sie endlich zu einer Turnhalle kämen. S.

Zug.

Der neue Wanderatlas, 14. Bändchen, umfassend den Kanton Zug, ist erschienen zur Freude aller Wanderlustigen, die noch Sinn haben für einfachen Naturgenuss und frohes Wandern abseits der staubigen Strassen. Dr. Ernst Furrer, Zürich, hat ihn in engem Zusammenhang mit dem Kantonalen Verkehrsverband geschaffen.

In dem handlichen Büchlein ist auf eine Menge Sehenswürdigkeiten hingewiesen, landschaftliche Schönheiten, Bauten, Denkmäler, Ruinen, andere geschichtliche Stätten, geologische Erscheinungen und Aussichtspunkte. Sodann sind 112 Seiten Textdruck den 7 Karten beigelegt. Der Wanderatlas beschränkt sich nicht streng auf die Grenzen des Kantons Zug, sondern zieht angrenzende Gebiete des Kantons Schwyz und des Albisgebietes mit ein, was zu begrüßen ist. Die angrenzenden Gebiete im Ennetsee, wie Michelskreuz und Risch, sind etwas kürzer behandelt, weil diese ausführlich im Wanderatlas «Luzern-Ost» und «Zürich Süd-West» behandelt sind. In einer allfälligen zweiten Auflage dürften aber auch diese schönen Gebiete im Zuger Atlas ausführlich behandelt werden. (Verlag Conzett & Huber, Zürich.)



Die einzige Burgruine im wildromantischen Lorzentobel ist nun durch den Verkehrsverein Baar mit Unterstützung der Regierung und der Oeffentlichkeit sach- und fachgemäss restauriert worden, wie die Abbildung zeigt. Im 12. Jahrhundert von den Hünembergern erbaut, diente sie wohl als Passwache, bis sie dann im Laufe des 14. Jahrhunderts allmählich zerfiel, wenn auch die Sage es anders darstellt. Urkundliche Nachweise sind spärlich, dafür aber zeugt die grosse noch restierende Anlage vom Bestande und der Bedeutung dieser alten Veste, die unter Leitung eines Lokalkomitees in diesem Jahre von einer Anzahl im freiwilligen Arbeitsdienst stehenden Männern ausgegraben wurde. Der gute Zugang beginnt bei der mächtigen Lorzentobelbrücke, die mit der elektrischen Strassenbahn des Kantons Zug verbunden ist, von der aus die Burgruine nun auch sichtbar ist. Während bisher der Standort verhältnismässig wenigen bekannt war, hat nun ein fleissiger Besuch durch Schulan und Erwachsene eingesetzt. M.

Berset-Müller-Stiftung

Im Lehrerasyl Melchenbühl-Muri (Bern) ist ein Platz frei. Zur Aufnahme berechtigt sind Lehrer und Lehrerinnen, Erzieher und Erzieherinnen schweizerischer oder deutscher Nationalität, sowie die Witwen solcher Lehrer und Erzieher, die das 55. Altersjahr zurückgelegt haben und während wenigstens 20 Jahren in der Schweiz im Lehramt tätig waren.

Das Reglement, welches über die Aufnahmebedingungen näheren Aufschluss gibt, kann bei der Vorsteherin des Asyls unentgeltlich bezogen werden.

Aufnahmegesuche sind bis 15. November nächsthin mit den laut Reglement erforderlichen Beilagen an den Präsidenten der Verwaltungskommission, Herrn Gemeinderat Raaflaub in Bern, zu richten. Die Verwaltungskommission.

Handschrift und Charakter

Hinweis auf die graphologische Vortragsreihe von Ludwig Klages *).

Obwohl die Psychologie der Handschrift seit länger als einem halben Jahrhundert der Wissenschaft angehört und obwohl die Einwände ausnahmslos widerlegt wurden, die man gegen ihre Möglichkeit glaubte erheben zu sollen, so ist doch in manchen Kreisen selbst der Gebildeten immer noch das Vorurteil verbreitet, es handle sich da um eine Art zigeunerhafter Wahrsagekunst, der man kein besonderes Vertrauen schenken dürfe. Das rührt wohl nicht zum wenigsten von dem Umstande her, dass neben der wissenschaftlichen Psychologie der Handschrift eine vielgeübte Dilettantengraphologie besteht, die sich längst überwundener Begriffe und Methoden bedient, meist höchst anfechtbare Ergebnisse liefert, um so mehr aber die Werbetrommel zu rühren weiss. Deshalb ist es ausserordentlich zu begrüßen, dass in diesem Winter eine international anerkannte Autorität des Gebietes, *Ludwig Klages*, der seit vierzig Jahren den Seelenausdruck zum Gegenstand tiefdringender Forschungen gemacht hat, in einer fünfwöchentlichen Vorlesung eine Einführung in die Hauptprobleme der Graphologie geben wird.

An der Hand zahlreicher Lichtbilder wird er den Nachweis führen, dass die Psychologie der Handschrift einen Teil der umfassenden Wissenschaft vom seelischen Gehalt menschlicher *Bewegungen* bildet. Er wird zeigen, dass durch Rückübertragung der Schriftformen in die erzeugenden Bewegungen die allgemeinen Gesetze des Seelenausdrucks gewonnen werden; und es wird sich allerdings ergeben, dass es langen und eindringenden Studiums bedarf, um mit Hilfe jener Gesetze durch Untersuchung der Handschrift Aufschlüsse über den Charakter des Schrifturhebers zu erlangen, Aufschlüsse, die dann freilich an Sicherheit und Tragweite alles übertreffen, was durch andere Methoden bisher erreicht wurde.

Von den einschlägigen Schriften des Forschers seien hier genannt: die 16. Auflage des reichillustrierten Werkes «Handschrift und Charakter», die 8. seiner «Grundlagen der Charakterkunde» und die kleine bei Quelle und Meyer erschienene «Graphologie», die in vorzüglicher Weise an die ausdrucks-theoretischen Voraussetzungen und Methoden der Handschriftendeutung heranführt.

Für den Pädagogen bietet die Graphologie ein ganz besonderes Interesse. Denn nicht nur wird ihm einige Vertrautheit mit ihr die Beurteilung der Charaktere seiner Schüler erleichtern, sondern vor allem auch sein Verständnis vertiefen in die Natur des Schreibvorganges. Die neue Methodik des Schreibunterrichts z. B. könnte aus der Bekanntschaft mit den wichtigsten Ergebnissen der Graphologie bedeutenden Nutzen ziehen. In der Beziehung sei noch hingewiesen auf die wertvollen Bücher: Minna Becker «Graphologie der Kinderschrift» sowie auf S. Mann und O. Bauer «Graphologie der Schülerhandschrift». *A. Schneider.*

Basler Schulausstellung Münsterplatz 16

88. Veranstaltung: Nationale Erziehung.

Das dramatische und zum Teil unter Hochspannung sich entladende geschichtliche Geschehen unserer Tage zwingt zur

*) «Einführung in die Psychologie der Handschrift», mit Lichtbildern, unter dem Patronat des Lehrervereins der Stadt Zürich, 3. November bis 8. Dezember, im Kunstgewerbemuseum Zürich.

Schriftleitung: *Otto Peter*, Zürich 2; *Dr. Martin Simmen*, Luzern; Büro: *Beckenhofstr. 31*, Zürich 6; Postfach *Unterstrass*, Zürich 15

innern Sammlung unseres Volkes. Bundes- und Kantonsbehörden treffen in umsichtiger Weise Massnahmen dazu. Die Vorsorge zum Schutze unseres Landes geht Volk, Jugend und Lehrerschaft in gleicher Weise an. Unser Institut, in der Absicht, der Lehrerschaft Wege zu zeigen, wie die Jugend in gut schweizerischer Art und Gesinnung erzogen und gestärkt werden kann, erhebt das Thema *Nationale Erziehung* zum Gegenstand der diesjährigen Hauptveranstaltung.

In Berücksichtigung besonderer Verhältnisse musste entgegen bisherigem Usus der Eröffnungsvortrag auf einen Dienstag angesetzt werden. Er findet statt: *Dienstag, den 8. November, 14.15 Uhr, im Roten Saal der Mustermesse*. Das Erziehungsdepartement misst der Behandlung dieser Frage so grosse Bedeutung zu, dass der Besuch des Einführungsvortrages für die gesamte Lehrerschaft obligatorisch erklärt wird. Der Unterricht fällt an diesem Nachmittage aus. Auf Anordnung des Departementes liegen Präsenzlisten auf. Die Kosten für Garderobe werden vom Institut übernommen.

Im Auftrag der Kommission:

Der Leiter des Institutes: *A. Gempeler.*

Darbietungsfolge.

Dienstag, den 1. November, 14.15 Uhr, im Roten Saal der Schweizer Mustermesse:

Ansprache von Herrn Nationalratspräsident Reg.-Rat Dr. F. Hauser. Vortrag von Herrn Prof. Dr. Karl Meyer, Zürich: Die Gegenwartslage der Demokratie. Aussprache.

Mittwoch, den 9. November, 15 Uhr, Aula des Realgymnasiums:

Vortrag von Herrn Dr. A. Gasser, Priv.-Doz.: Die geschichtlichen Grundlagen unserer demokratischen Nationalgesinnung.

Mittwoch, den 16. Nov., 15 Uhr, Aula des Realgymnasiums:

Vortrag von Herrn Dr. Alfons Meier: Das Gegenwartsgeschehen und seine Verwendung im Unterricht.

Referat von Herrn Dr. Emil Schaub: Wie stellt sich die Jugend zum Gegenwartsgeschehen?

Mittwoch, den 23. Nov., 15 Uhr, Aula des Realgymnasiums:

Lehrprobe von Herrn Dr. E. Haenssler: Einführung einer obern Volksschulklasse (11. Schuljahr) in Form und Gehalt eines politischen Leitartikels.

Lehrprobe von Herrn K. Kestenholz mit einer Klasse der Fachabteilung der Kant. Handelsschule: Die Märzproklamation der eidgenössischen Räte.

Mittwoch, den 30. Nov., 15 Uhr, Aula des Realgymnasiums:

Vortrag von Herrn Prof. Dr. E. Ruck: Die Eidgenossenschaft als Rechtsstaat.

Lehrprobe von Herrn Dr. Jack Thommen mit einer obern Klasse der Handelsschule des Kaufm. Vereins: Arbeitslosigkeit, Ursachen und ihre Bekämpfung.

Schweizerischer Lehrerverein

Sekretariat: *Beckenhofstrasse 31*, Zürich; *Telephon 8 08 95*
Krankenkasse Telephon 6 11 05

Postadresse: *Postfach Unterstrass Zürich 15*

Schulgesangskurse.

Die Bundessubvention von Fr. 900.— für 1938 zur Abhaltung von Schulgesangskursen ist vom Zentralvorstand des SLV der befreundeten Société pédagogique de la Suisse romande zugesprochen worden, welche am 26. und 27. Oktober 1938 in Morges einen Gesangskurs durchführt. Wir wünschen unsern welschen Kollegen einen vollen Erfolg. *Der Präsident des SLV.*

Mitteilung der Redaktion

Eine neue Antwort zum Artikel «Freiwillige vor» und ein weiterer Beitrag zum Thema «Staatsbürgerliche Erziehung» konnte in dieser Nummer nicht mehr untergebracht werden.

Pestalozzianum Zürich Beckenhofstr. 31/35

Ausstellungen der gewerblichen Abteilung:

Die Unterrichtsarbeit an der Gärtnerberufsschule in Wetzikon.

1. Messen und Zeichnen, Bauen und Pflanzen, (Lehrgang von Herrn W. Leder, Gartenarchitekt, Zürich.)
2. Schülerarbeiten aus den berufskundlichen und geschäftskundlichen Fächern.
3. Tabellen als Anschauungsmaterial.
4. Literatur im Dienste der Ausbildung im Gärtnerberufe.
5. Tagebücher und Blütenkalender von Lehrlingen.

Im Neubau:

Arbeiten und Lehrgänge aus den Vorlehrcursen für Schlosser und Schreiner,

veranstaltet vom Verein «Arbeitsgemeinschaft Werkjahr».

Besuchszeiten: Gärtnerausstellung: Montag bis Samstag, 8 bis 12 und 14 bis 17 Uhr. Sonntag geschlossen. — Neubau: Dienstag bis Sonntag von 10 bis 12 und 14 bis 17 Uhr. Montag geschlossen.

Kurse

Ausschreibung von Wintersportkursen 1938.

Der Schweizerische Turnlehrerverein führt vom 27. bis 31. Dezember 1938 im Auftrage des eidg. Militärdepartementes wiederum Wintersportkurse durch. Die grosse Nachfrage für die Sommerkurse beanspruchte die zur Verfügung stehenden Mittel unvorhergesehen stark, so dass für die Wintersportkurse nur reduzierte Summen verwendbar sind. Bei einer Entschädigung von 5 Taggeldern zu Fr. 4.50 und der Bahnauslagen III. Klasse auf der kürzesten Strecke werden folgende Kurse durchgeführt:

A. Skikurse: Bretaye, Schwarzsee, Grindelwald, Frutt ob Melchtal, Flumserberge. Die Zuteilung zu den Kursen erfolgt unter nachfolgenden Bedingungen: Die Anmeldungen müssen die amtliche Bestätigung enthalten, dass der (die) Angemeldete an Schulen systematischen Skiunterricht erteilt. Ferner ist anzugeben, an welcher Schule dieser Unterricht erteilt wird, wie viele Skikurse schon besucht wurden sowie der allgemeine Ausbildungsstand im Skifahren. In erster Linie werden solche Angemeldete berücksichtigt, die obige Bedingungen erfüllen und noch keinen Kurs besucht haben, in zweiter Linie solche, die einen Kurs besucht haben. Weitere Anmeldungen werden erst in dritter Linie berücksichtigt. Unvollständige Anmeldungen haben keine Aussicht auf Berücksichtigung.

B. Eislaufkurse. Lausanne, Zürich. Die Zuteilung erfolgt unter den gleichen Bedingungen wie bei den Skikursen. Teilnehmer, die am Kursort oder in dessen unmittelbarer Nähe wohnen, erhalten keine Entschädigungen.

Kurse ohne Subvention. Um einer weitern Lehrerschaft die Aus- und Weiterbildung im Wintersport zu ermöglichen, führen wir bei genügender Beteiligung folgende Kurse gegen Entrichtung eines angemessenen Kursgeldes durch:

C. Skikurse: 1. Für Anfänger und mittlere Fahrer und Fahrerinnen: Morgin, Wengen, Wildhaus. 2. Für vorgerückte Fahrer und Tourenfahrer als Fortbildungs- und Tourenkurs: En-

gelberg, Arflina (Fideriserheuberge). Kursgeld für Mitglieder des STLV: Fr. 12.—, für Nichtmitglieder Fr. 17.—. Unterkunft und Verpflegung den Verhältnissen angepasst.

D. Eislaufkurs: Davos. Dieser Kurs wird mit einem etwas reduzierten Tagesprogramm durchgeführt. Kursgeld für Mitglieder des STLV Fr. 15.—, für Nichtmitglieder Fr. 20.—.

E. Ski- und Eislaufkurs: Trübsee (Engelberg). Der Kurs wird all denen empfohlen, die sich in beiden Wintersportarten weiterbilden möchten. Kursgeld siehe Eislaufkurse.

Anmeldungen für alle Kurse bis 1. Dezember 1938 an P. Jeker, Turnlehrer, Solothurn.

Kleine Mitteilungen

Oeffentliche Führung im Landesmuseum.

Donnerstag, den 27. Oktober, 18.10 Uhr.

Dr. Hans Erb: Der Allianzteppich und die französisch-eidgenössischen Bündnisse. — Eintritt frei. — *Telephonische Anmeldung erforderlich (Tel. 3 12 01).*

Bücherschau

J. Oberauer: H₂O. Vom Wasser, dem wundervollsten Stoff unserer Erde. 66 S. Selbstverlag, Winterthur 1938. Brosch. Fr. 1.50.

Die grosse Bedeutung des Wassers in der unorganischen und organischen Natur an Beispielen aus dem gesamten Gebiet der Naturwissenschaften zu erläutern, ist sicher eine dankbare Aufgabe volkstümlicher Darstellung. Der Verfasser löst sie auch, von kleineren Irrtümern abgesehen, in geschickter Weise, so dass man den Gedankengängen seiner Plaudereien gerne folgt. Die Exkurse auf allgemein-kulturelle, wirtschaftliche und namentlich religionsphilosophische Gebiete, die als Uebergang manchmal etwas an den Haaren herbeigezogene Zusammenhänge benützen, verderben aber das Ganze. Sie sind aus einer merkwürdigen Mischung von längst überstandenen Aufklärungsgeist mit schwärmerisch-unklarer, mystisch-pantheistischer und antichristlicher Einstellung heraus entstanden, aus der von vorne herein nichts eigentlich Wertvolles hervorgehen kann. Der Verfasser zeigt viel Begeisterungsfähigkeit, aber zu wenig Sachkunde und Kritik. G.

Zeitschriften

Zürcher Illustrierte. (Verlag: Conzett & Huber, Zürich.)

«Sieben Tage Kampf um den Weltfrieden» ist die am 7. Oktober erscheinende Nummer 41 betitelt. Wir empfehlen sie den Kollegen wegen des ausserordentlich interessanten Anschauungsmaterials über die historischen Vorgänge der letzten Wochen.

Die Garbe. (Verlag: Friedrich Reinhardt, Basel 12.)

Eine vortrefflich redigierte Zeitschrift, anerkannte Trägerin bester schweizerischer Kultur, begründet von Rudolf v. Tavel, hat ihren neuen Jahrgang am 1. Oktober begonnen.

Am häuslichen Herd. (Verlag: Müller, Werder & Co., Zürich.)

Diese illustrierte Halbmonatsschrift wurde von der Pestalozzigesellschaft gegründet und wird von Dr. Ernst Eschmann redigiert. Am 1. Oktober erschien die erste Nummer des 42. Jahrganges. Auch diese Zeitschrift bemüht sich, dem schweizerischen Heim gediegene Erbauung, Lehre und Unterhaltung zu bieten.

Raum Kunst

am Walcheplatz

Spezialabteilung der Möbel-Pfister AG

unverbindliche Beratung in allen Fragen
moderner Raumgestaltung

Möbel-Pfister A.-G., Zürich

Heron

Fixatif

wasserhell
durch alle Papeterien erhältlich.

BRINER+CO. ST. GALLEN

Brause-federn

werden von den bedeutendsten Fachlehrern für die Schweizer Schulschrift

sehr empfohlen.



Fordern Sie Federmuster und Prospekte kostenlos durch:

ERNST INGOLD & CO., Herzogenbuchsee, Generalvertretung u. Fabriklager für die Schweiz

Polnisches Museum SCHLOSS RAPPERSWIL

bleibt während den Wintermonaten
täglich von 10 bis 12 und von 14 Uhr
bis Dämmerung offen.
(ausgenommen Montag)

Bestempfohlene Schulen und Institute für junge Leute

INSTITUT JUVENTUS · ZÜRICH

Uraniastr. 31-33, Tel. 57.793/94

Maturitätsvorbereit., Handels-
diplom, Abendgymnasium, Abendtechnikum, 50 Fachlehrer



Prof. Dr. Tschulok

Vorbereitungs-Institut für Matura und E.T.H.
Plattenstrasse 52, Zürich 7

Seit Gründung 1913 unter
gleicher persönlicher Leitung.
Prospekt. — Telefon 2.33.82
Sprechstunde 2 — 3 Uhr.

Institut Cornamusaz, Trey

Ecole d'administration et de commerce (Vaud)

Français, allemand, italien, anglais, mathématiques, branches
commerciales.

Franz. Fortbildungskurse

ab 1. Nov. nächsthin. Besond. geeignet f. Lehrer u. Lehrerinnen Gründl.
u. systemat. Durcharbeit. der höh. Gramm.; prakt. Übersetzungs-, Lese-,
Diktat- u. Konversationsüb. u. franz. Umgangssprache. Rascher u. sicherer
Erfolg. Fam. Unterh. bei Sport u. Spiel. Mässige Preise. Ausk. durch
Riis-Favre, Prof., Inst. „Les Daillettes“, La Rosiaz-Lausanne.

Kleine Anzeigen

Jedem Selbststrasierer

der mir seine Adresse einsendet, sende
ich gratis und franko 1 Rasier-
klinge zur Probe. S. Angst.
Schönaustr. 51, Basel.

LEHRERIN

25 Jahre alt, sucht Stelle au pair in
Familie oder Pensionat, gegen Fran-
zösischunterricht. Sich wenden an M.
W. Béguin, Directeur des Ecoles
primaires, Monts 58, Le Locle. 287

Kantonsschule Zürich Offene Lehrstellen

Auf den 15. April 1939 sind am Gymnasium drei Lehrstellen zu besetzen:

- für Englisch, 295
- für Latein und Griechisch,
- für Physik, ev. verbunden mit Mathematik.

Die Bewerber müssen Inhaber des zürcherischen oder eines andern, aber gleichwertigen Diploms für das höhere Lehramt sein oder ausreichende Ausweise über wissenschaftliche Befähigung und Lehrtätigkeit auf der Mittelschulstufe beibringen. Die Bewerber haben vor der Anmeldung vom Rektorat des Gymnasiums, Rämistrasse 59, Zürich 1, schriftlich Auskunft über die einzureichenden Ausweise und die Anstellungsbedingungen einzuholen. Persönliche Vorstellung soll nur auf Ersuchen erfolgen.

Die Anmeldungen sind der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich bis 15. November 1938 schriftlich einzureichen.

Zürich, 19. Oktober 1938.

Kanzlei der Erziehungsdirektion.

Gesucht zu sofortigem Eintritt

Mittelschullehrer

für Deutsch und Englisch auf allen Stufen der Mittelschule. Bewerbungen mit Angaben über Lebens- und Bildungsgang, Zeugnissen, Lichtbild und Gehaltsansprüchen bei freier Station sind zu richten an die Direktion des Instituts auf dem Rosenberg, St. Gallen. 294

Kantonsschule Winterthur Ausschreibung einer LEHRSTELLE

An der Kantonsschule Winterthur ist wegen Rücktrittes des früheren Inhabers auf Beginn des Sommerhalbjahres 1939 eine Lehrstelle für französische und italienische Sprache neu zu besetzen. Die Bewerber müssen Inhaber eines zürcherischen Diploms für das höhere Lehramt oder eines gleichwertigen Fähigkeitsausweises sein. Über die Anforderungen, die Lehrverpflichtung und die Besoldung gibt das Rektorat Auskunft. Die Anmeldungen sind bis 15. November 1938 der Erziehungsdirektion des Kantons Zürich, «Walcheter», Zürich, einzureichen. Der Anmeldung sind beizulegen: Ein Abriss des Lebens- und Bildungsganges, Ausweise über abgeschlossene Hochschulbildung, Zeugnisse über die bisherige Lehrtätigkeit, allfällige Publikationen fachwissenschaftlichen Charakters und ein ärztliches Gesundheitszeugnis. 293

Zürich, den 12. Oktober 1938.

Die Erziehungsdirektion.



BILDER für Schule und Heim

Erhältlich durch den Kunsthandel

Katalog mit über 400 Illustrationen Fr. 2.—

Bezugsquellen-Nachweis durch den Verlag

Gebrüder Stehli, Zürich

Theaterkostüme

Franz Jäger, St. Gallen
Verleihinstitut I. Ranges
anerkannt gut und billig
Telephon 2.79.36



wird immer mehr verlangt,

die Schulstunde wird angestrengter, die Hausaufgaben schwieriger, die Nervenleistung immer stärker.

Deshalb haben Kinder Forsanose heute doppelt nötig! Der junge Körper braucht nicht nur Nahrung, um sich zu erhalten, sondern ein Plus an Nährstoffen, um sich richtig zu entwickeln... und dieses Plus schafft Forsanose.

Forsanose ist eine leicht verdauliche Kraftnahrung. Die in ihr enthaltenen lebenswichtigen Aufbaustoffe — hauptsächlich der phosphorhaltige Nähr- und Nervstoff Lecithin — wirken stärkend, kräftigend, aufbauend.

Stellen Sie deshalb Ihrem Kinde täglich Forsanose auf den Frühstückstisch. Bald wird Ihr Liebling besser aussehen, und die Aufgaben werden leichter gehen.

Grosse Büchse Fr. 4.—

kleine Büchse Fr. 2.20

in allen Apotheken

Forsanose

FOFAG, Forsanose-Fabrik, Volketswil-Zürich



WANDTAFELN

bewährte,
einfache
Konstruktion

Rauch- und Albisplatten

GEILINGER & CO. WINTERTHUR



«Jdeal»-Wandtafeltrockner

1 Stück Fr. 1.50, 10 Stück Fr. 13.50. Trocknet die Wandtafeln nach dem Abwaschen mit nassem Schwamm sofort!
Wir empfehlen auch alle andern Wandtafel-Zubehöre.

KAISER & Co. BERN

Marktgasse 39-41

Soennecken-federn

für die neue Schweizer Schulschrift

S 19

S 6

S 25



Prospekte und Federmuster kostenlos · Erhältlich bei
F. SOENNECKEN · ZÜRICH · Löwenstr. 17

BEZUGSPREISE:

	Jährlich	Halbjährlich	Vierteljährlich
Bestellung direkt beim Verlag oder beim SLV	Schweiz Fr. 8.50 Ausland Fr. 11.10	Fr. 4.35 Fr. 5.65	Fr. 2.25 Fr. 2.90

Im Abonnement ist der Jahresbeitrag an den SLV inbegriffen. — Von *ordentlichen Mitgliedern* wird zudem durch das Sekretariat des SLV oder durch die Sektionen noch Fr. 1.50 für den Hilfsfonds eingezogen. — Pensionierte und stellenlose Lehrer und Seminaristen zahlen nur Fr. 6.50 für das Jahresabonnement. — *Postcheck der Administration VIII 889.*

INSERTIONSPREISE:

Nach Seiteneinteilung zum Beispiel 1/32 Seite Fr. 10.50, 1/16 Seite Fr. 20.—, 1/8 Seite Fr. 38.—, — Bei Wiederholungen Rabatt. — Inseraten-Schluss: Montag nachmittags 4 Uhr. — Inseratenannahme: *Administration der Schweizerischen Lehrerzeitung Zürich 4, Stauffacherquai 36, Telephon 5 17 40.*

DER PÄDAGOGISCHE BEOBACHTER IM KANTON ZÜRICH

ORGAN DES KANTONALEN LEHRERVEREINS • BEILAGE ZUR SCHWEIZERISCHEN LEHRERZEITUNG

21. OKTOBER 1938 • ERSCHEINT MONATLICH ZWEIMAL

32. JAHRGANG • NUMMER 18

Inhalt: Erbgesunde Jugend - eine Schicksalsfrage für unser Volk — Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich — Aus dem Erziehungsrat

Erbgesunde Jugend - eine Schicksalsfrage für unser Volk

Vortrag von *W. Schmid*, Küsnacht, gehalten an der 103. kant. Schulsynode in Andelfingen (19. September 1938).

(Fortsetzung.)

Einer der verhängnisvollsten Irrtümer besteht wohl in der Auffassung, dass durch Erziehung, Gesundheitspflege, Sport und soziale Fürsorge eine geistige und körperliche Ertüchtigung der kommenden Generation erreicht werden könne. Er ist es, der den Blick so vieler von dem ablenkt, worauf es für die Gesundung unseres Volkes wirklich ankommt. Sicher vermögen Erziehung und die Gunst der übrigen Umweltbedingungen über die zu erziehende Generation hinaus wirksam zu sein, aber nur in dem Sinne, als sie in ihr ein kulturelles Milieu schaffen, das für die Entwicklung der Enkelgeneration günstig ist. Dasselbe gilt für die körperliche Ausbildung und die Sorge um die Gesundheit der weiblichen Jugend. Durch sie setzen wir in der künftigen Mutter die günstigsten Bedingungen für den werdenden Keim. Eine Verbesserung des Erbgutes tritt durch all diese, die Umwelt betreffenden Massnahmen nicht ein. Die Geschlechtszellen, in deren Kern sämtliche Anlagen eines Individuums schlummern, werden von ihr nicht berührt. Es würde dies Vererbung erworbener Eigenschaften bedeuten. Eine solche ist aber in der ganzen Natur nicht zu beobachten. Es gibt zwar Theoretiker, die im Hinblick auf die Abstammungslehre eine Vererbung erworbener Eigenschaften annehmen. Doch sind sie alle darin einig, dass, wenn überhaupt eine solche vorkommt, diese Vorgänge sich in erdgeschichtlichen Zeiträumen vollzögen. Ein paar Generationen würden hiefür nicht ausreichen, und somit steht eine Veredelung der Menschheit auf diesem Wege ausser jeder Diskussion.

Wenn uns die Natur mit der Nichtvererbbarkeit erworbener Eigenschaften eine gewissermassen leibliche Uebertragung der gewonnenen Errungenschaften versagt, so besitzen wir doch in der mündlichen und schriftlichen Ueberlieferung, der Tradition, ein Mittel, unser Kulturgut dem jungen Geschlecht weiterzugeben. Dieses kann auf der von uns verlassenen Ebene weiterbauen. Was wir vor uns sehen, ist also das Werk mehrerer Generationen. Es wäre Verblendung, wenn wir glaubten, dass wir es waren, die es so herrlich weit gebracht, und nur zu leicht könnten wir uns in erbhgienischer Hinsicht täuschen. Es ist durchaus nicht gesagt, dass diejenigen, die hoch oben auf dem Gerüst des Turmes der technischen Erfahrungen arbeiten, gescheiter und tüchtiger seien als die, welche den ersten Grund gelegt haben (vergl. Dr. Hartnacke). Was sich entwickelte, ist die Summe des Erfahrungs- und Wissensgutes, dem parallel aber nicht unbedingt

eine Mehrung der Anlagen des Menschen folgen muss. Die Geschichte kennt Beispiele, wo die überlieferten Kulturschätze noch Jahrzehnte lang den biologischen Verfall eines Volkes verdeckten.

Im Zusammenhang mit der Nichtvererbung erworbener Eigenschaften sei besonders hervorgehoben, dass die bei ärztlicher Behandlung von Erbkranken erzielten Heilerfolge auf die Beschaffenheit der Nachkommen nicht von geringstem Einfluss sind. Wohl vermögen Fürsorge und ärztlicher Dienst den gegenwärtigen Zustand des Patienten zu bessern und diesen vielleicht der Wirtschaft wieder einzugliedern; sein Erbgut aber ändert sich um keinen Deut und bleibt daher für Nachfahren so unheilvoll wie zuvor.

Eine andere, weit verbreitete Ansicht geht dahin, dass übermässiger Alkoholgenuss Ursache der Entartung sei. Sollte dies zutreffen, so müsste Alkohol erbändernd auf unsere Keimzellen einzuwirken vermögen. Gewisse Tierversuche scheinen den Einfluss grosser Alkoholmengen auf die Erbsubstanz zu bestätigen; andere verliefen jedoch ergebnislos, so dass die Frage zum mindesten noch offensteht. Ihre eindeutige Beantwortung ist auf Grund von Erfahrungen beim Menschen kaum möglich. Sicher ist, dass Alkohol, namentlich wenn Mütter ihm verfallen, durch Schaffung ungünstiger Entwicklungsbedingungen über die gegenwärtige Generation hinaus die nächstfolgende schädigt. Oft rächt sich in diesem Sinne «die Sünde der Väter an den Kindern bis in das dritte und vierte Glied.» Mit Erbänderung aber hat diese Erscheinung nichts zu tun. Zwar sind bei Kindern von Alkoholikern eine Reihe von meist erblichen geistigen Störungen und Schwächezuständen zu beobachten, in vielen Fällen dürfte jedoch die Erklärung darin liegen, dass die Trunksucht der Eltern bereits eine Aeusserung derselben Anlage war, die sich bei den Nachkommen als Schwachsinn, Epilepsie oder Psychopathie findet. So ist die Frage, ob die geistige Minderwertigkeit Folge oder Ursache von Alkoholmissbrauch sei, weder im Einzelfalle noch in der Sammelforschung sicher zu entscheiden. Wenn auch die Möglichkeit einer Erbänderung durch chronischen Alkoholismus bestehen sollte, wäre damit gegen die Auslese als hauptsächlich wirkender Faktor für die Gesunderhaltung eines Volkes noch nichts bewiesen. Auch wäre noch nicht belegt, dass er unter den gegebenen Verhältnissen dies tatsächlich mit der Häufigkeit tut, die eine deutliche Auswirkung zeitigen würde. Im lebenskräftigen China wird chronischen Vergiftungen seit Jahrtausenden in erschreckender Weise gefrönt. Offenbar sind die Keimzellen durch den Körper in hohem Masse vor äusseren Einflüssen geschützt. Andererseits gingen alte Kulturvölker zugrunde, trotzdem Alkoholmissbrauch bei ihnen nicht vorkam. — Selbstverständlich möchte ich mit diesen Feststellungen nicht Stellung bezogen haben

zum Kampf gegen den Alkoholismus. Es ist sicher betrüblich, wenn unser Volk jährlich mehr als 600 Millionen Franken für Alkohol ausgibt; doch dürfen wir uns darüber nicht täuschen, dass mit diesem Kampf im wesentlichen Arbeit für die gerade lebende Generation geleistet wird und er eine Entartung nicht aufzuhalten vermöchte. Ihr letzter Grund liegt eben stets im Versagen der Auslese.

Pessimisten sehen oft in der Zivilisation ein Danaergeschenk an die Menschheit, das diese unweigerlich ins Verderben führt. Sie machen dafür das unnatürliche Leben in den Städten verantwortlich, übersehen dabei aber ganz, dass ihre Auffassung eine Vererbung erworbener Eigenschaften voraussetzt, die es gar nicht gibt. Andererseits weisen Optimisten, in der Annahme einer natürlichen allgemeinen Regenerationstendenz, die Möglichkeit einer Entartung von der Hand. Beide Einstellungen sind gleich gefährlich, die eine, weil sie zur Resignation führt, und die andere, weil sie in Verkennung der tatsächlichen Verhältnisse jede Massnahme für unnötig erachtet.

Viele wieder machen geltend, dass das Erlöschen aufgestiegener Familien für das Volksganze kein allzu bedeutsamer Verlust sei, indem sie vorab in ländlichen Gebieten den Jungbrunnen erblicken. aus dem ständig Ersatz nachfliesst. So war es einst; ob aber die Landbevölkerung noch heute den unversiegbaren Quell darstellt, ist eine andere Frage. Die vergangenen Jahrzehnte sind durch ein starkes Anwachsen unserer Städte gekennzeichnet. Nach Dr. *Brüschweiler*, Bern, zählten diese noch vor 80 Jahren erst 370 000 Einwohner, während sie heute 1,5 Millionen, also viermal soviel, beherbergen. Zürich und Winterthur zusammen sind volkreicher als der übrige Kantonsteil. Nicht dass die Städte aus sich selber diese Bevölkerungsvermehrung erzeugt hätten. Bekanntlich überwiegen in ihnen die Todesfälle die Geburten, so dass ihr Grösserwerden hauptsächlich auf Zuwanderung vom Lande zu buchen ist. So charakterisiert sich denn unser Zeitalter der Verstädterung durch einen steigenden Bevölkerungsstrom vom Lande nach der Stadt. Oft sind es gerade die unternehmungslustigsten, geistig regsameren Elemente, die von der Stadt angezogen werden. Dort verfallen sie mit dem gesellschaftlichen Aufstieg der Geburtenbeschränkung und werden mehr oder weniger rasch dahinschwinden. Eine derart gerichtete Auslese führt rasch zum Schwinden guter Erbstämme und zu einer tiefgehenden Veränderung in der Zusammensetzung der Ausgangsbevölkerung. Während früher Kinderreichtum auf der Landschaft eine Selbstverständlichkeit war, hat sich heute auch ihrer die Geburtenbeschränkung bemächtigt. Auf diese Weise muss der Mutterboden, aus dem sich unser Volk stets wieder erneuerte, doppelt verarmen. Wie weit dieser Auslaugungsprozess durch die Städte schon gediehen ist, gewahren Sie beim Besuche gewisser Gebiete unseres Landes mit Schrecken. Wohl gibt es noch weite ländliche Bezirke, wo ein gesunder Schlag wohnt; doch darf uns dies nicht in Sicherheit wiegen.

Eine breite, tragfähige Kulturschicht besitzen wir auch in unseren Städten in der qualifizierten Arbeiterschaft der Industrie, den Angestellten und Beamten, sowie dem selbständigen Gewerbestand. Im Laufe der letzten Dezennien erfasste jedoch auch sie die Geburtenbeschränkung, so dass prinzipiell die gleichen Verhältnisse vorliegen, wie sie bereits für die Landschaft gezeigt wurden.

So können wir denn zusammenfassend sagen, dass ein Volk sich mittelst Vererbung durch gesunde Fruchtbarkeitsauslese erhält. Wo die Fruchtbarkeit der wertvollen Erbstämme geringer ist als die der minderwertigen, sinkt die Tüchtigkeit eines Volkes unweigerlich. Keine Verbesserung der Umweltbedingungen, wie Sport, persönliche Gesundheitspflege, soziale Fürsorge und Hebung des Lebensstandards, vermag dies aufzuhalten.

Auf Grund dieser Erkenntnis erhebt sich nun die Frage, wie es möglich ist, die Fruchtbarkeit der erblich Tüchtigen zu steigern. Bevor jedoch auf diese Frage eingetreten werden kann, ist es gegeben, den Ursachen der ungenügenden Vermehrung der wertvollsten Bevölkerungsgruppen nachzugehen.

In der Natur erzeugen alle Geschöpfe mehr Nachkommen, als am Leben bleiben können. Die Auslese ist es, die unter diesen Allzuvielen die Schwachen ausmerzt und so, über das Mittel der Ueberfruchtbarkeit, einen Aufstieg der Geschöpfe erzielt. Auch der natur- und traditionsgebundene Mensch schenkt mehr Kindern das Leben, als er aufzuziehen vermag. Im Mittelalter und bis in die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts waren 10 und mehr Geburten keine Seltenheit. Doch kaum die Hälfte oder nur gar ein Viertel dieser Kinder erreichte das fortpflanzungsfähige Alter. Die Säuglingssterblichkeit war gross. Nach Angaben von Prof. Dr. *Fanconi*, Zürich, und Dr. *Senti*, Zürich, starben noch während der Jahre 1876 bis 1880 in der Stadt Zürich 21,6 % der Lebendgeborenen vor Vollendung des ersten Jahres. Auch im späteren Lebensalter forderten die Kinderseuchen, allen voran die Diphtherie, der Schrecken der Mütter, beträchtliche Opfer. Die vielen Hungersnöte und die vielen epidemischen Krankheiten, wie Pocken, Cholera, Typhus, Pest, Aussatz und Tuberkulose hielten reiche Ernte. Sie dezimierten die Bevölkerung und stellten durch Jahrhunderte, bis an die Schwelle der Neuzeit, den von der Natur gesetzten Auslesefaktor dar. In weitgehendem Masse vermochten sie die Geburten zu regulieren. Was allenfalls an Menschenüberschuss noch verblieb, wurde als Söldner verdingt oder wanderte ins Kloster.

Mit dem Jahre 1789, der Proklamierung der Menschen- und Bürgerrechte, brach eine völlig neue Epoche an. Durch Sprengung der herkömmlichen Bande lösten sich im Menschen Kräfte, die wohl als Anlagen geschlummert, sich aber bis anhin nicht hatten entfalten können. Hauptsächlich diesseits gerichtet, verfolgten sie das Ziel, das Schicksal den unerbittlichen Gesetzen der Natur weitgehend zu entreissen und es durch Wille und Verstand selbst zu meistern. Der Mensch griff gestaltend in das Geschehen ein und schuf sich mit Hilfe der Naturwissenschaften und Technik eine von der Natur verschiedene, eigene Umwelt, eine geistige und materielle Kultur mit einer von der Natur verschiedenen, eigenen Gesetzmässigkeit. Seinem Wesen nach, als Glied der Schöpfung, ist der Mensch durch Instinkte an die Natur, seine ursprüngliche Umwelt, angepasst. In dem Masse aber, wie er sich von ihr ablöst und entfernt, modifizieren sich weitgehend seine Triebe und Wünsche und passen sich der von ihm gewollten, anders normierten Welt an. Je höher er in der Zivilisation steigt, um so mehr entfremdet er sich der Natur. Er verliert die grossen Gesetze allen Seins aus dem Auge und wird sich selber und dem Leben untreu. Hierin, im Mangel lebensgesetzlichen, organischen Denkens, in der fehlenden Einsicht für das grosse Geschehen liegt der letzte Grund der übermässigen

Geburtenbeschränkung, des Verzichts auf Nachkommen und somit des Sterbens der Völker.

Was sonst als Ursache des Geburtenrückganges angeführt wird, wie Verstärkung der Bevölkerung, Industrialisierung, Entkirchlichung, Wohlstand, Erbrecht, streberische Gesinnung, Ausbreitung des geschlechtlichen Präventivverkehrs, Konkurrenz der Günüsse, Wohnungsnot, wirtschaftliche Notlage, Emanzipation der Frau usw. kann entweder überhaupt nicht als Ursache angesprochen werden, oder dann wurzeln alle diese Erscheinungen letzten Endes im Mangel lebensgesetzlichen Fühlens und Denkens.

Auf Grund dieser Einsicht können wir endlich an die Frage herantreten, welche Wege geeignet sind, die Erbgesundheit unseres Volkes zu heben. Dabei sind prinzipiell zwei, in ihrer Wirkung sich ergänzende Massnahmen auseinanderzuhalten. Die eine, die negative, bezweckt die Verminderung der Fruchtbarkeit der Träger minderwertigen Erbgutes, während die andere, die positive, die Vermehrung der Fruchtbarkeit der Träger hochwertiger Anlagen zum Ziele hat.

Einen ersten Versuch in der Richtung geburtenmindernder Erbhigiene erblickt Prof. Dr. Maier, Zürich, in Artikel 97 unseres Zivilgesetzbuches, der Geisteskranken die Heirat verbietet. Doch ist die Wirksamkeit dieses Paragraphen fast gleich Null, da vom Gesetzgeber keine Bestimmungen getroffen sind, die seine Durchführung sicherstellen. Eine solche wäre nach der Ansicht von Prof. Dr. Maier, Zürich, die Erfordernis eines Gesundheitszeugnisses für die Eheschliessung, wie dies beispielsweise von den nordischen Ländern und den Vereinigten Staaten Amerikas verlangt wird. Aber auch, wenn dieser Bestimmung voll nachgelebt würde, schreibt er, kann nicht verhindert werden, dass sich Geisteskranke und Schwachsinnige unehelich fortpflanzen. Der Appell an das Gewissen verhält in diesen Fällen häufig, weil solche Menschen infolge ihrer Defekte die Gefahr nicht einzusehen vermögen oder nicht die moralische Kraft besitzen, darnach zu handeln. Die Forderung der geschlechtlichen Abstinenz ist hier oft nicht durchzuführen. Auch die Anwendung antikonzeptioneller Mittel versagt. Ueber die sogenannte nachgehende Fürsorge sind die Ansichten geteilt (vergl. Dr. Zurukzoglu). Als letzter Ausweg bleibt die Anstaltsversorgung oder die freiwillige Sterilisation übrig. — Aehnliches ist wohl in vielen Fällen auch von der Eheberatung zu sagen, wie sie als freiwillige Institution bereits von verschiedenen Schweizer Städten eingeführt wurde. Bei ihr fällt, wie Dr. Brugger, Basel, bemerkt, der Zeitpunkt, in welchem die Eheberatungsstelle aufgesucht wird, sehr stark ins Gewicht. Wenn die Ratheischenden sie erst kurz vor der Heirat konsultieren, führt auch die ernsteste Mahnung nur selten zum Verzicht auf die beabsichtigte Ehe. Sehr oft kommt bei uns die Eheberatung zu spät, um überhaupt wirksam zu sein. Die Beeinflussung der Ehepartner ist um so erfolgversprechender, je früher sie einsetzt. Dr. Brugger, Basel, fordert daher, dass schon die Jugend in erbgesundheitlichem Sinne erzogen werde. Aengstliche Gemüter befürchten zwar, durch Vermittlung solchen Wissens in manchen eine Art Hypochondrie zu erzeugen, die sie von einer Ehe abzuhalten vermöchte. Wenn dies auch vereinzelt zutreffen sollte, so dürfen doch die Tatsachen der Vererbung einem demokratischen Volke, das seine Geschicke selber leitet, nicht vorenthalten werden. Als die Kenntnis von den Bakterien und der durch sie verursachten Krankheiten Allgemeingut zu werden be-

gann, packte manche zartbesaitete Person eine wahre Bakterienfurcht. Die Angst ist bald gewichen. Die Aufklärung aber hat sich zum Wohle des Volkes ausgewirkt.

Viel gewichtiger als die negative, ausmerzende Erbpflege ist die positive, die eine stärkere Vermehrung der Tüchtigen zu erreichen versucht; denn ohne sie vermöchten alle geburtenmindernden Vorkehrungen das fortschreitende Seltenwerden der hochwertigen Erbstämme nicht aufzuhalten.

Wie verwickelt auf den ersten Blick die Gründe für den Geburtenrückgang auch zu sein scheinen, immer lassen sie sich alle auf die eine Ursache zurückführen: Den Mangel lebensgesetzlichen Denkens. Somit erweist sich letzten Endes die Geburtensteigerung als eine Frage der Erziehung. Sicher spielen die Bedingungen der Umwelt mit hinein, indem sie das Zustandekommen dieser oder jener geburtenmindernden Einstellung begünstigen. Gerade bei der vorherrschenden Neigung des modernen Menschen, auch für die Nachkommen vorzusorgen, fällt die Unsicherheit der gegenwärtigen politischen Lage Europas, sowie die allgemeine Wirtschaftskrise schwer in die Waagschale. Die Zukunft ist verhängt. Wir als kleines Volk vermögen an der Gesamtkonstellation nichts zu ändern. Was wir aber innerhalb dieses grossen Rahmens tun können, sollten wir nicht unversucht lassen.

Von verschiedener Seite ertönt der Ruf nach Familienzulagen oder nach dem Familienlohn. Unser nördlicher Nachbar unterstützt Erbgesunde durch Gewährung von städtischen oder ländlichen Siedlerstellen, durch Verabreichung von Ehestandsdarlehen und von Kinderhilfen. Wie sich aber zeigte, ist der kleinere Teil der Bevölkerungszunahme auf diese Massnahmen zurückzuführen. Dies wohl deswegen, weil der tiefste Grund des Geburtenrückganges eben nicht im Materiellen, sondern in der seelischen Einstellung liegt. Nicht in den Mietskasernen, sondern in den Villenquartieren herrscht Kinderarmut, nicht Familien mit hohem Einkommen weisen die grösste Kinderzahl auf, sondern solche mit niedrigem. So hat denn auch die Wohnungspolitik der letzten Jahre, die Schwangerenfürsorge und ähnliche soziale und hygienische Massnahmen die Geburtenzahl bei uns nicht zu erhöhen vermocht. Nicht dass wir deswegen auf sie verzichten wollten; aber sie zeigen deutlich, dass die wahre Ursache der Geburtenverminderung, wie Bundesrat Etter sich ausdrückt, in der Gesinnung zu suchen ist. Nach Dr. Brugger, Basel, würden staatliche Vorkehrungen zur Förderung der Kinderreichen ohnehin nicht von grossem Erfolg begleitet sein, da bei uns eine Differenzierung der Bevölkerung nach dem gesundheitlichen Erbwert kaum durchführbar wäre. Kinderhilfen, unterschiedlos an alle ausgerichtet, bedeuten aber vom erbhigienschen Standpunkt aus eher eine Gefahr. Nach seiner Meinung könnte dagegen die private Fürsorge ohne Schwierigkeit bei der Auswahl der zu unterstützenden Familien die erblich Gesunden etwas mehr berücksichtigen.

Was den Familienlohn anbetrifft, wird die Entlohnung immer der Leistung entsprechen müssen. Dies ist anders gar nicht denkbar. Dagegen kann und muss gefordert werden, dass die Entlohnung ausreiche, eine Normalfamilie von 3 bis 4 Kindern standesgemäss zu erhalten. Wir dürfen unsere gesunden Familien nicht in einem gewissen Sinne armengemässigt werden lassen. Zudem erheben sich vom erbhigienschen Standpunkt

aus gegen den Familienlohn dieselben Bedenken, wie sie Dr. *Brugger*, Basel, bezüglich der Kinderhilfen äusserte. Zu prüfen aber wäre, ob in Zukunft die Berufsausbildung nicht noch in reichem Masse, als dies bis anhin geschah, zu unterstützen ist. Gegenüber früher hat sich die Ausbildungszeit wesentlich verlängert; immer weiter schiebt sich das erwerbsfähige Alter hinaus. Dies ist es, was im Verhältnis zu ehemals die Familien mehr belastet, den Eltern die meiste Sorge bereitet und den Aufstieg der tüchtigen Jugend aus kinderreicher Familie fast verunmöglicht. Dieser Aufstiegs-wille aber ist, die entsprechenden hochwertigen Anlagen vorausgesetzt, gesund. Wir können als Bewohner eines von Natur armen Landes im harten Konkurrenzkampf auf ihn nicht verzichten, sowenig wie auf die Erbhygiene, die nichts anderes als eine Ertüchtigung des ganzen Volkes zum Ziele hat. Gegen eine derartige Kinderhilfe kann auch von erbhygienischer Seite kaum etwas eingewendet werden, da jeder Berufsentscheid weitgehend eine qualitative Auslese bedingt. Unter den heutigen Umständen vermag der Staat diese ganz beträchtlichen Mehrausgaben nicht zu übernehmen. Die Frage steht aber zur Diskussion, ob durch ausmerzende Erbhygiene für die Zukunft die nötigen Summen nicht freigemacht werden könnten.

Wie Dr. *Hanhart*, Zürich, ausführte, schätzen Kenner die Unkosten für unsere Fürsorge auf jährlich 200 Millionen Franken. Dr. *Brugger*, Basel, schreibt: «Dass eine Zunahme der erblichen Geistesstörung mit allen Mitteln verhindert werden sollte, geht im übrigen auch aus finanziellen Erwägungen hervor. Von den 19 Millionen Franken, die in der Schweiz in einem Jahr für die Anstaltspflege der Geisteskranken ausgegeben werden, entfallen mehr als 16 Millionen allein auf die erblichen Geistesstörungen. Die Kosten der Erbkranken, die in Schwachsinnigen-, Taubstummen- und Blindenanstalten verpflegt werden, sowie die Ausgaben der sozialen Fürsorge für Erbkranken sind in diesen 16 Millionen noch gar nicht eingerechnet.» Laut einer Aufstellung des Sekretariates «*Pro Infirmis*» verausgabten 388 Institutionen der deutschen Schweiz im Jahre 1928 rund 16 Millionen Franken. Davon entfiel 1 Million auf Spezialklassen. (Fortsetzung folgt.)

Sekundarlehrerkonferenz des Kantons Zürich

Vorstandssitzungen vom 2. Juli und 24. Sept. 1938.

1. Der Quästor legt die *Jahresrechnung* der Konferenz und die Betriebsrechnung des Verlags vor. Der Vorstand genehmigt sie, und die Rechnungsrevisoren empfehlen Abnahme unter bester Verdankung an Rechnungssteller und Verlagsleiter für die gewissenhafte Arbeit.

2. Der Entwurf zu einem *Merkblatt* für die ins Amt eintretenden Kollegen wird genehmigt; er geht an die Präsidenten der Bezirkskonferenzen zur Vernehmlassung und evtl. Ergänzung. Das Blatt wird mit Rücksicht auf seine allgemeine Bedeutung dem diesjährigen Jahrbuch beigelegt.

3. Auf unsere Anregung hat der Synodalvorstand dem Erziehungsrat eine Eingabe für Abschaffung des *Schleifen-S* unterbreitet. Dieses Mal waren die Bemühungen von Erfolg begleitet; Einzelheiten werden vielleicht später zu regeln sein.

4. Die *Geschichtskommission* hat ihre Arbeiten abgeschlossen. Sie beantragt einstimmig, die Geschichte des Altertums und Mittelalters aus dem Stoffprogramm zu streichen. Um zu ermitteln, wie weit der umgearbeitete «Wirz» überhaupt durch den Gebrauch bekannt ist, veranstalteten wir noch vor den Sommerferien eine Rundfrage. Der Vorstand stimmt den von der Kommission vorgelegten Leitsätzen für die Behandlung des Geschäfts an der Jahresversammlung zu. Damit ist auch die Begutachtung in den Kapiteln vorbereitet.

5. Die *Jahresversammlung* findet am 29. Oktober statt. Leider wünscht unser langjähriger Quästor, Dr. Fritz Wettstein, der dem Vorstand seit 29 Jahren angehört, von seinem Amte entlastet zu werden.

6. Von *Brandenberger*, *Parliamo*, und *Schulthess*, *English*, sind Neudrucke nötig.

7. Das *interkantonale Gesangbuch* erscheint noch im Laufe dieses Jahres im Verlage Huber & Co., Frauenfeld.

8. Gerne entspricht der Vorstand einem Gesuch um Unterstützung der Bestrebungen für das *Schultheater*, die auch an der Landesausstellung zur Geltung kommen sollen. Die Konferenz wird dort durch Verlagswerke vertreten sein.

s. s.

Aus dem Erziehungsrat

1. Halbjahr 1938.

(Fortsetzung.)

28. Der Erziehungsrat wurde über die Rechte und Pflichten von Mitgliedern der Schul-Aufsichtskommissionen in Anfrage gesetzt, insbesondere darüber, ob diese Mitglieder das Recht hätten, während der Unterrichtsstunde Hefte, Zeichnungen und Bücher durchzusehen. Er antwortete: «...Selbstverständlich wird sich das Mitglied der Aufsichtsbehörde so verhalten müssen, dass der Unterricht nicht gestört wird. Von einer Störung kann indessen nicht die Rede sein, wenn der Inspizierende ein Heft oder ein Buch anschaut oder einen Blick in die Bücherregale wirft, die hinten an der Wand sind. Es gehört übrigens zu den Pflichten des Inspizierenden, das zu tun, und praktisch wird es sich am besten in der Unterrichtsstunde abwickeln lassen. Der Lehrer hat sich zum Inspizierenden anders einzustellen als zu seinen Schülern, mit denen er sein Lehrgespräch führt und von denen er vollständige Aufmerksamkeit und wirkliche Mitarbeit verlangt. Der Inspizierende hat den Schulbetrieb zu überwachen und nicht der Lehrer den Inspizierenden. Der Lehrer sollte sich durch die im Rahmen seiner Aufgabe ausgeführte Tätigkeit des Inspizierenden nicht stören lassen. Die Praxis erweist, dass dies möglich ist.»

Redaktion des Pädagogischen Beobachters:

H. C. *Kleiner*, Sekundarlehrer, Zollikon, Witellikerstrasse 22; J. *Binder*, Sekundarlehrer, Winterthur-Veltheim; H. *Frei*, Lehrer, Zürich; *Heinr. Greuter*, Lehrer, Uster; J. *Oberholzer*, Lehrer, Stallikon; *Sophie Rauch*, Lehrerin, Zürich; A. *Zollinger*, Sekundarlehrer, Thalwil.

Einsendungen sind an die erstgenannte Stelle zu adressieren. — Druck: A.-G. Fachschriften-Verlag & Buchdruckerei, Zürich.